

## Die Literarisierung einer Region und die Regionalisierung ihrer Literatur\*

Jürgen Joachimsthaler\*\*

REGIONEN SIND NICHT EINFACH NUR SO DA. Die scheinbar so festgefügtten Identitätsmuster, die eine Landschaft mit ‚ihren‘ Menschen und ‚ihrer‘ Kultur zur regionalistisch gerne beschworenen ‚Einheit‘ verbinden, sind, mögen sie auch durch die Tatsache, daß sie als gelebte Lebensformen zur ‚zweiten Natur‘ der in sie Hineingeborenen und der in sie (als in ihre ‚Wahlheimat‘) Zugezogenen werden, Wirklichkeit nur, weil sie, wie alle Kultur, gewollt, gepflegt und aufrechterhalten werden, schlicht und einfach also menschlich erarbeitet sind. Natürlich ist diese humanisierende Kulturarbeit, die Gegenden erst zur ‚Heimat‘ werden läßt, nur selten und auch dann bestenfalls nur teilweise als bewußt dezisionistischer Akt konkret einzelner Kulturraumgestalter faßbar, bewegt sich die long durée, die ‚soziale Geschichte‘<sup>1</sup>, die die Existenzphase Kulturräume prägender materieller wie immaterieller Kulturgüter bestimmt, doch außerhalb des auf die Dauer eines einzelnen Menschenlebens beschränkten individuellen Erfahrungsschatzes.

Doch Kulturräume allein sind noch keine Regionen. Kulturräume sind ‚nur‘ die geographischen (und zeitlichen) Verbreitungsgebiete unterschiedlicher Kulturgüter – anders gesagt: Jedes Kulturgut hat ‚seinen‘ (variablen und durch Export jederzeit erweiterungsfähigen) Kulturraum, die Gotik ebenso wie der Tango, die Bibel ebenso wie McDonalds, das Baskische ebenso wie Iglus, Messer und Gabel ebenso wie chinesische Atemtechniken. Die Verbreitungsgebiete vieler solcher einzelner Kulturgüter überlappen und akkumulieren sich in und mit konkreten Einzellandschaften

\* Dieser Text erschien erstmals in: *In: Regionalität als Kategorie der Sprach- und Literaturwissenschaft. Hrsg. v. Instytut Filologii Germańskiej der Uniwersytet Opolski.* Frankfurt/M., Berlin, Bern, Bruxelles, New York, Oxford, Wien 2002 (=Oppelner Beiträge zur Germanistik 6), S. 17-49.

\*\* Jürgen Joachimsthaler (Uni-Heidelberg) ist in über 200 Publikationen als interdisziplinär arbeitender Literatur- und Kulturwissenschaftler hervorgetreten.

<sup>1</sup> Fernand Braudel: *Das Mittelmeer und die mediterrane Welt in der Epoche Philipps II.* Übersetzt von Grete Osterwald. 3 Bde. Frankfurt/M. 1998, Bd. I, S. 20.

zu kulturräumlichen Verdichtungen („Kulturen“) zwangsläufig „synkretisch“<sup>2</sup> interkultureller Provenienz<sup>3</sup>, so daß von wohl jeder Kulturraumverdichtung Ähnliches gesagt werden kann wie das, was Jean Paul von der deutschen sagt, daß nämlich

das reisende Deutschland zugleich auch ein durchreistes ist von Kriegerherren und Kauffahrtei-Kirwanen – und weil dieses Herz Europas alle Völker als Adern wässert – und weil Deutschland ein ganzes Volk von Völkchen, ein Land voll Ländchen und ein Spielplatz von Himmelsstrichen ist – und weil das vielgestaltete Reich der noch mehr gestaltige Grenzkreis von Russen, Welschen, Galliern und noch dabei näher die Mannigfaltigkeit der halben oder Dreiviertelbrüderschaft von Schweizern, Holländern und Elsässern und Nordländern und Ungarn einfäßt – [...] deutsche geistige Niederlassungen und Wareniederlassungen uns wieder eben darum fremde Waren zuschickten.<sup>4</sup>

In lebensweltlicher Perspektive ziehen sich diese vielen Einflüsse zu einer in sich homogen wirkenden kulturellen Einheit zusammen: „Heilige, Flüchtlinge, Hirtenbuben, Knechte, Soldaten, Haustöchter, sechstes Gebot, Kirchenfest, Jahreszeit, Zeit. [...] So kommt etwas zusammen. Das Großganze. Das Vergangene. Die wirkliche Geschichte.“<sup>5</sup> Derartige Kulturraumverdichtungen individualisieren sich dann im identitätsstiftenden kommunikativ kontrastiven Vergleich mit anderen Verdichtungsgebieten (und -zeiten) durch kulturelle Differenzierung und versuchen sich dann gelegentlich sogar in rhetorischer Monokulturalisierung: „Da sich dieses germanische Volk nicht durch Eheverbindungen mit fremden Nationen vermischt, bildet es einen eigenen, sich selbst gleichen Stamm.“<sup>6</sup> Solch einer Monokulturalisierung durch kulturelle (und nicht unbedingt immer nur geographische<sup>7</sup>) Grenzziehung bis hin

---

<sup>2</sup> Hartmut Böhme: *Vom Cultus zur Kultur(wissenschaft). Zur historischen Semantik des Kulturbegriffs*. In: Renate Glaser; Matthias Luserke (Hrsg.): *Literaturwissenschaft – Kulturwissenschaft. Positionen, Themen, Perspektiven*. Opladen 1996, S. 48-68; hier S. 65.

<sup>3</sup> Da keine Kultur, kein Kulturraum, keine Region sich aus ausschließlich selbstentworfenen Kulturgütern konstituieren kann, heißt es schon in der Einleitung des Vorgängerbandes, daß Interkulturalität „Regionalität (als konkretes Ergebnis interkultureller Wechselwirkungen) erst aus sich heraus gestaltend und hervorbringend“ produziert. Vgl. Maria Katarzyna Lasatowicz; Jürgen Joachimsthaler (Hrsg.): *Assimilation – Abgrenzung – Austausch. Interkulturalität in Sprache und Literatur*. Frankfurt/M. u.a. 1999 (= *Oppelner Beiträge zur Germanistik* 1), S. 16. Und Kurt Gassen schrieb bereits 1935 (!): „Die Literaturgeschichte einer Landschaft ist allerdings mehr oder weniger eine Abstraktion, eine Arbeitshypothese. Die literarischen Einflüsse, das literarische Leben machen an den Landschaftsgrenzen ja nicht halt, sie strömen vielmehr herein und hinaus und lassen so eine geschlossene Einheit der Literaturlandschaft nicht entstehen.“ Kurt Gassen: *Die Anfänge neuniederdeutscher Literatur in Pommern 1770-1870*. Greifswald 1935, S. 3.

<sup>4</sup> Jean Paul: *Sämtliche Werke*. Hrsg. v. Norbert Miller. München 1963, Abt. I, Bd. 5, S. 1077.

<sup>5</sup> Martin Walser: *Heilige Brocken. Aufsätze, Prosa, Gedichte*. Frankfurt/M., S. 36f.

<sup>6</sup> Ludwig Thoma: *Agricola. Bauerngeschichten*. Mit Zeichnungen von Adolf Hölzel und Bruno Paul. Textrevision und Nachwort von Bernhard Gajek. München 1986, S. 10f.

<sup>7</sup> Das erste Gebot des Dekalogs war ursprünglich wohl nicht nur als monotheistisches Grundgebot, sondern nicht minder als Anordnung strikter kultureller Grenzziehung gedacht, wird es doch im Anschluß an den Dekalog so erläutert: „Wenn der Herr, dein Gott, dich in das Land geführt hat, in das du jetzt

zur Heiratsbeschränkung<sup>8</sup> kann aber auch, besonders in jenen interkulturellen und -ethnischen und (das ist nicht dasselbe!) -nationalen<sup>9</sup> Grenz-, Konflikt- und Begegnungsregionen<sup>10</sup>, zu denen irgendwie ja jeder Kulturraum gehört, ein bewusst plurikulturelles Modell Regionaler Identität entgegengesetzt werden wie jenes, mit dessen Hilfe der Opperler Erzbischof seit der politischen Wende von 1989 entscheidend dazu beitragen konnte, die nationalen Spannungen in Oberschlesien durch metanational Regionale Identitätsarbeit zu überwinden:

Dieses *Proprium silesiacum* tritt auch deutlich im *Heinrichauer Gründungsbuch* von 1270 zutage, das den ersten literaturgeschichtlich verbürgten polnischen Satz enthält: „Day ut ia pobrusa a ti poziwaz“ – das bedeutet: „Laß mich mahlen – sagt ein gewisser Bogval zu seiner Frau – und du ruh aus“. Das Merkwürdige dabei ist, daß diesen ersten polnischen Satz ein *Deutscher*, der Zisterzienser-Abt Peter von Heinrichau, in seiner *lateinischen* Chronik niederschreibt, indem er ihn jedoch von einem *Böhmen*, namens Bogval, aussprechen läßt. Schon hier könnte einfach hinzugefügt werden: „No comment. Das ist Schlesien!“ Im Hinblick auf den heutigen Zeittrend unseres Kontinents sollte vielleicht doch ergänzt werden: „Europäische Vielfalt in Grenzen unbegrenzt, macht das eigentlich Schlesische aus.“<sup>11</sup>

Ein wohl eher zufällig entstandenes und erhaltenes Relikt aus dem mittelalterlichen Niederschlesien wird hier zum (durchaus segensreichen) Modell für das Oberschlesien des 21. Jahrhunderts, wird mit Bedeutung belegt, repräsentiert der Region ‚ihren‘ Sinn. Derartige Identitätsarbeit, mag sie nun mono- oder plurikulturell angelegt sein, geht einher mit dem Entwurf eines fast schon mythisch verankerten Selbst-gleich-Seins, das die kulturellen Bedürfnisse und Wünsche der Gegenwart als eine in aller Vergangenheit immer schon Tatsache gewesene dem gegenwärtig gewünschten kulturregionalen Zustand als dessen metahistorisch ‚eigentlichen‘, als

---

hineinzieht, um es in Besitz zu nehmen, wenn er dir viele Völker aus dem Weg räumt [...], wenn der Herr, dein Gott, sie dir ausliefert, dann sollst du sie der Vernichtung weihen. Du sollst keinen Vertrag mit ihnen schließen, sie nicht verschonen und dich nicht mit ihnen verschwägern. Deine Tochter gib nicht seinem Sohn, und nimm seine Tochter nicht für deinen Sohn! [...] Ihr sollt ihre Altäre niederreißen, ihre Steinmale zerschlagen, ihre Kultpfähle umhauen und ihre Götterbilder im Feuer verbrennen.“ (Dtn 7,1-5).

<sup>8</sup> Eine gute Zusammenfassung des anthropologischen Forschungsstandes zu diesem Thema bietet Michael Oppitz: *Notwendige Beziehungen. Abriß der strukturalen Anthropologie*. Frankfurt/M. 1993, S. 81-89.

<sup>9</sup> Vgl. Detlef Haberland: „*A la recherche d'un pays perdu*“: *Die literarische Region Oberschlesien*. In: Wilhelm Gössmann, Klaus-Hinrich Roth: *Literarisches Schreiben aus regionaler Erfahrung. Westfalen – Rheinland – Oberschlesien*. Paderborn 1996, S. 97-128; hier S. 99.

<sup>10</sup> Vgl. z.B. Uwe Grund; Günter Scholdt: *Literatur an der Grenze. Der Raum Saarland-Lothringen-Luxemburg-Elsaß als Problem der Literaturgeschichtsschreibung*. Festgabe für Gerhard Schmidt-Henkel. Saarbrücken 1992.

<sup>11</sup> Alfons Nossol: *Schlesien, ein Land von drei Kulturen. Chancen der Versöhnung*. In: Maria Katarzyna Lasatowicz; Jürgen Joachimsthaler (Hrsg.): *Nationale Identität aus germanistischer Perspektive*. Opole 1998, S. 13-21; hier S. 15.

dessen von Generation zu Generation unwandelbar sich wiederholendes „Proprium“ subfundiert:

Da liegen nun die kleinen Häuser, in helles Licht getaucht, vor uns, und es mag dich ein eigenes friedliches Gefühl überkommen, wenn du denkst, daß auf dem kleinen, weltverlorenen Flecke Menschen ihr Leben zubringen, just so, wie es ihre Eltern und Ureltern taten.<sup>12</sup>

„Region“ aber, „Heimat“ wird ein solcher Kulturraum für Hineingeborene und Zugereiste durch das Bewußtsein seiner Besonderheit, durch die Steigerung der zufälligen kulturellen Akkumulation zum (auto-)poietischen System, zum „Sinnraum“<sup>13</sup>, zur sprachlich, künstlerisch und/oder juristisch behandelten und gestalteten Ausdrucksform räumlich sich situierender Existenz.

Breitenwirksam durchsetzungsfähige Instanzen einer solchen – natürlich oft schon beim ‚kleinen Mann‘ beginnenden – Sinnarbeit gibt es zwei: Regierungen bzw. Verwaltungen<sup>14</sup> (nicht umsonst sind die Grenzen von Kulturregionen oft identisch mit denen noch oder zumindest einst existierender politischer Einheiten) und die regionalen Institutionen semantischer Kulturarbeit (lokale Dichter- und Künstlerzirkel, Rundfunkstationen, Zeitungen und Zeitschriften, aber auch Schulen, Vereine, Museen). Begrifflich zu unterscheiden ist dabei zwischen politisch-juristischer „Region“, oft gekennzeichnet von manipulativem „Identitätsmanagement“, also [...] [der] politisch-administrative[n] ‚Produktion von Regionalbewußtsein‘, und dessen ideologische[m] Einsatz als Instrument der Manipulation und Fernsteuerung“<sup>15</sup> einerseits und kulturell-literarischer ‚von unten‘ andererseits, wobei die Verdichtung des Kulturraumes zum Sinnraum in beiden Fällen (mindestens) ein semantisierendes Subjekt voraussetzt, das der Region eine Besonderheit als ihren Sinn zuschreibt. Dieser Sinn schafft Identität, Loyalität, Geborgenheit und Zugehörigkeitsgefühl, sichert und bindet, fesselt und schützt. Er verankert regionale Mythen<sup>16</sup> (oft festgemacht an symbolisch aufgeladenen Identifikationsorten<sup>17</sup>), Autostereotype, aber auch Riten und Gewohnheiten,

<sup>12</sup> Thoma, *Agricola* [wie Anm. 6], S. 8.

<sup>13</sup> Walter Schmitz: *Regionalität und interkultureller Diskurs. Beispiele zur Geschichtlichkeit ihrer Konzepte in der deutschen Kultur*. In: Bernd Thum; Gonthier-Louis Fink (Hrsg.): *Praxis interkultureller Germanistik. Forschung – Bildung – Politik. Beiträge zum II. Internationalen Kongreß der Gesellschaft für Interkulturelle Germanistik*. Straßburg 1991. München 1993, S. 417-438; hier S. 418.

<sup>14</sup> Vgl. zum Beispiel Oberschlesien Jürgen Joachimsthaler: „*Erziehung zum Deutschthum*“. *Aspekte der wilhelminischen Literaturpolitik unter Berücksichtigung der besonderen Verhältnisse im mehrsprachigen Oberschlesien*. In: *Zeszyty Naukowe Uniwersytetu Opolskiego. Filologia Germańska* 1 (1996), S. 37-72.

<sup>15</sup> Peter Weichhardt: *Raumbezogene Identität. Bausteine zu einer Theorie räumlich-sozialer Kognition und Identifikation*. Stuttgart 1990 (=Erdkundliches Wissen 102), S. 92.

<sup>16</sup> Vgl. auch den Beitrag von Eugen Kotte in diesem Band.

<sup>17</sup> Vgl. etwa neben dem Beitrag von Roswitha Schieb in diesem Band Gertrude Cepl-Kaufmann; Antje Johanning: *Rhein und Annaberg als mythische Orte*. In: Walter Engel; Norbert Honsza (Hrsg.):

Sprachbesonderheiten und habitusformende Verhaltensweisen (von der Körperlichkeit gestaltenden Essensweise und Freizeitgestaltung bis hin zur Formung in Rückkopplungsprozessen auf Psyche und Geist zurückwirkender Gesten und Mienen) im Subjekt und verleiht seinem Hiersein am konkreten Ort Stabilität. „Heimat“ bedeutet für den unausweichlich „territoriale[n] Mensch[en]“<sup>18</sup> das Festhalten an dieser ihn mit seinesgleichen gemeinschaftlich verbindenden Besonderheit, an der er v.a. dadurch partizipiert, daß auch er sie in seinem Leben repräsentiert. Er wird so Bestandteil überschaubar verräumlichter kollektiver Kulturarbeit<sup>19</sup>, im (historisch wohl eher seltenen) Glücksfall (Mit-)Autor und Werk in einem. Sofern er zumindest überhaupt dazugehören darf.

Soziale Kunstwerke dieser Art (auch die Nationen zählen dazu, auch die Religionen) neigen dazu, sich selbst zu dinghaft wirkenden Wesenheiten zu substantialisieren, denen ein metaphysisch ontologischer Seinscharakter zugesprochen wird. Die Germanistik, die, in unauflöslicher Wechselwirkung mit dem nationalen Substantialisierungsprozeß groß geworden, aus solchen Substantialisierungen lange ihre jugendlich idealistischen Beschreibungskategorien bezogen hat, steht ihnen nun mit erwachsener Skepsis gegenüber und sucht nach wissenschaftlichen Modellen, die es ihr noch oder wieder erlauben, Phänomene zu beschreiben, an deren Existenz sie nicht mehr so recht glauben will. Waren für Josef Nadler noch in der Tradition von Rudolf Krauß’ *Schwäbischer Literaturgeschichte* (1897-1899), die Norbert Oellers auf die Formel „Region = Stamm + Landschaft“<sup>20</sup> bringt, die „deutschen Stämme und Landschaften“<sup>21</sup> die weiter nicht mehr teil- und ableitbaren Grundbausteine seiner Literaturgeschichtsschreibung, so beschränkte sich Norbert Mecklenburg anfangs auf eine eher textorientierte Betrachtung des innerliterarischen Phänomens „Erzählte Provinz“<sup>22</sup>, um dann über eine Öffnung für literatursoziologische Fragestellungen<sup>23</sup> zur Forderung nach einer grundsätzlich literatursoziologischen Herangehensweise zu gelangen, deren Aufgabe es sei, „nicht das Wesen einer regionalen Literatur, sondern

---

*Kulturraum Schlesien. Ein europäisches Phänomen.* Wrocław 2001, S. 27-56.

<sup>18</sup> Ina-Maria Greverus: *Der territoriale Mensch. Ein literaturanthroposophischer Versuch zum Heimatphänomen.* Frankfurt/M. 1972.

<sup>19</sup> Weichhardt, *Raumbezogene Identität* [wie Anm. 15], S. 95.

<sup>20</sup> Norbert Oellers: *Aspekte und Prinzipien regionaler Literaturgeschichtsschreibung.* In: Grund; Scholdt, *Literatur an der Grenze* [wie Anm. 10], S. 11-21.

<sup>21</sup> Josef Nadler: *Literaturgeschichte der deutschen Stämme und Landschaften.* 6 Bde. Regensburg 1912-28. Vgl. auch den Beitrag von Michael Rohrwasser in diesem Band.

<sup>22</sup> Norbert Mecklenburg: *Erzählte Provinz. Regionalismus und Moderne im Roman.* Königstein/Ts. 1982.

<sup>23</sup> Norbert Mecklenburg: *Die grünen Inseln.* München 1986.

die empirische Existenzweise von Literatur *in* einer Region zu erforschen“.<sup>24</sup> „Region“ wird damit vom emphatischen Sinn- zum bloß statistischen Zufallsraum, als ginge es nach August Kahlerts Rezept von 1835 darum, „genau den Vorrath dessen aufzuzählen, was zufällig innerhalb der Grenzen des Landes geleistet wurde.“<sup>25</sup> Paradoxerweise freilich leistet eine solche Entsubstantialisierung unsinnig vereinnahmender Substantialisierung erst recht Vorschub: Die Zeitschrift *Literatur in Bayern* etwa versucht, alle irgendwie mit dem gegenwärtigen Territorium Bayerns in Verbindung setzbare Literatur als Bayerische regionalidentifikatorisch einem eigenen Identitätskollektiv zuzurechnen. Das führt zur Vereinnahmung nicht nur des auch *biographisch* nur teilweise bayerisierbaren Platen<sup>26</sup>, sondern auch zu der von D. H. Lawrence<sup>27</sup> oder zur Verkürzung eines Kolloquiums zum Nibelungenlied („Nibelungenlied und Klage. Ursprung – Funktion – Bedeutung“, 5.-8.10.1995 im Kloster Andechs) zur ‚Schlagzeile‘ „Nibelungenlied aus Worms oder Passau?“ auf dem Titelblatt<sup>28</sup>, wobei es natür-lich weniger um den Entstehungsort des Nibelungenlieds als darum geht, das Ni-belungenlied nach ihm selbst (und seiner Zeit) fremden Maßstäben zu bajuwari-sieren. Ähnliche Tendenzen konnten Izabela Surynt<sup>29</sup> und Martin Hollender<sup>30</sup> für Oberschlesien nachweisen und sind wohl nicht nur dort anzutreffen.

Nach welchen Kriterien ich nun aber eine Region überhaupt abgrenzen und untersuchen soll, entzieht sich, will ich mich nicht auf zufällige politische Grenzen zu einem ebenso zufälligen Zeitraum einlassen, im Konzept der *Literatur in einer Region* jeder weiteren Bestimmbarkeit. An deren Stelle tritt eine empirisch soziologische Bestandsaufnahme des (aber nach welchen Kriterien ausgesuchten?) Untersuchungsobjekts: „Es ist von kardinaler Bedeutung, ob mit einem substantialistischen, auf Textimmanenz abzielenden Literaturbegriff oder mit einem funktional-kommunikativen gearbeitet wird, der Literatur als Form sozialen Handelns

<sup>24</sup> Norbert Mecklenburg: *Stammesbiologie oder Kulturraumforschung?* In: Albrecht Schöne (Hrsg.): *Akten des VII. IVG-Kongresses Göttingen 1985*. Tübingen 1986, S. 13.

<sup>25</sup> August Kahlert: *Schlesiens Antheil an deutscher Poesie. Ein Beitrag zur Literaturgeschichte*. Breslau 1835, S. 2f.

<sup>26</sup> Dietz-Rüdiger Moser: *Eher ein Literator als ein Poet... Vor zweihundert Jahren – am 24. Oktober 1976 – wurde in Ansbach der Dichter August Graf von Platen geboren*. In: *Literatur in Bayern* 1996, H. 46, S. 8-17.

<sup>27</sup> Michael W. Weithmann: „*Lady Chatterley*“ wurde in Schwabing geboren. David Herbert Lawrence in der Münchener Bohème. In: *Literatur in Bayern* 1996, H. 46, S. 28-33.

<sup>28</sup> *Literatur in Bayern* 1995, H. 42, Titelblatt.

<sup>29</sup> Vgl. ihren Beitrag in diesem Band.

<sup>30</sup> Martin Hollender: *Die politische und ideologische Vereinnahmung Joseph von Eichendorffs. Einhundert Jahre Rezeptionsgeschichte in der Publizistik (1888-1988)*. Frankfurt/M. u.a. 1997.

unter spezifisch regionalen Bedingungen versteht.“<sup>31</sup> Regina Hartmann arbeitet auf dieser Basis erfolgreich am Konzept einer *Literatur in der Region*<sup>32</sup>, an der umfassenden literatursoziologischen Bestandsaufnahme des Literaturbetriebs innerhalb einer entlang historisch-politischer Grenzziehungen definierten Region.

Im Bereich des empirisch Vorfindlichen aber nehmen literarische Sinnraumwürfe einen teils – als programmatisch bedeutendster Spezialfall der *Literatur in einer Region* – exklusiven Sonderstatus ein, teils sind sie, wie die außerhalb Schlesiens entstandene Schlesien-Literatur der Heimatvertriebenen nach 1945, mit diesem Modell überhaupt nicht mehr erfaßbar. In Ergänzung zu Regina Hartmann unterscheide ich daher *Literatur in einer Region* von (meist mehr oder weniger realistisch angelegter) *regionaler Literatur*, die regionale Wirklichkeiten beschreibend oder stilisierend wiedergibt und (oft keineswegs realistisch) programmatisch regionenbezogenen Sinn produzierender *Regionaler* [großgeschrieben!<sup>33</sup>] *Literatur*, die beide nicht unbedingt in der betreffenden Region selbst entstanden sein müssen. Die *Regionale Literatur* erhebt über die *regionale* hinaus (und notfalls auch gegen sie) den Anspruch, ein Modell der jeweiligen Region zu entwerfen, das entweder kollektive Identität für die (im Falle der Vertriebenen ehemaligen) Bewohner der jeweiligen Region stiften will oder zumindest versucht, eine angeblich oder wirklich bereits bestehende kollektiv-einheitliche Identität dieser Bewohner auszudrücken (und sei es mit kritisch sich distanzierender Absicht). Systematisch betrachte ich das aktuelle strukturalistische Modell also um ein semantisches, das das frühere substantialistische, ohne an seinen Täuschungen festzuhalten, in seinen kommunikativen Bedeutungsraum zurückgliedert und dabei trotz aller berechtigten Kritik als eines ernst nimmt, das immerhin etwas zu benennen versucht, das durch die historische Widerlegung des Beschreibungsmodells nicht einfach zu existieren aufhört, sondern weiterhin ein für viele Menschen handlungstreibendes Bedürfnis bezeichnet, das irgendwie erfaßt werden will, die in *Regionaler Literatur* sich ausdrückende Sehnsucht nämlich nach regionaler Identität. Nach dem, „das allen in die Kindheit scheint und worin noch niemand war: Heimat.“<sup>34</sup>

---

<sup>31</sup> Regina Hartmann: „Regionalität“ – „Provinzialität“? Zu theoretischen Aspekten der regional-literarischen Untersuchungsperspektive. In: *Zeitschrift für Germanistik* N.F. 7 (1997), S. 585-598; hier S. 586.

<sup>32</sup> Vgl. auch ihren Beitrag in diesem Band.

<sup>33</sup> Zur Erläuterung vgl. Jürgen Joachimsthaler: *Anged/Deutsch. Kleinere Schwierigkeiten mit der ‚wissenschaftlichen‘ Behandlung von ‚deutscher Identität‘ und ihrer ‚Geschichte‘*. In: Joanna Jabłkowska; Małgorzata Pórola (Hrsg.): *Nationale Identität. Aspekte, Probleme und Kontroversen in der deutschsprachigen Literatur*. Łódź 1998, S. 94-117.

<sup>34</sup> Ernst Bloch: *Das Prinzip Hoffnung*. Frankfurt/M. 1990 (=Werkausgabe 5), S. 1628.

Diese Definition von *Regionaler Literatur* interessiert sich für die kommunikativ-ästhetisch Regionale Bewußtsein produzierenden, für die semantischen, die sinnstiftenden Elemente in ihr. Dazu gehört natürlich auch die Frage nach ihrer Rezeption, nach dem Wechselspiel zwischen Region und Literatur, die politische Maßnahmen und literarische Institutionalisierungen ebenso berücksichtigen muß wie ästhetische Qualitäten (oder deren Fehlen), will sie – positive oder negative – Rezeption erklären können, dazu gehört aber nicht die Unterscheidung zwischen Literatur von regionaler und solcher von überregionaler ‚Geltung‘ (also Verbreitung und Rezeption): Fontanes märkische Texte, Theodor Storms Husumerei und „Provinzialsimpelei“<sup>35</sup>, die attischen Komödien des Aristophanes und das Dublin des James Joyce zeigen ebenso wie das Heilige Land der Bibel oder die neue Welle polnischer Regionalliteratur von Schlesien bis Ostpreußen, daß überregionale Wirkung von Literatur oft gerade auf deren regionaler Verankerung beruht. Sinnräume sind überregional analogisierbar, ja erheben, gelingt die Sinnstiftung, die Einzelregion zum überregional gültigen Modell sinnhaften Seins.

Es ist jedoch keineswegs selbstverständlich, daß eine Region überhaupt zum Sinnraum erhoben wird. Zwar gehört die geographisch immer nur konkrete Lebenswelt zu den unhintergehbaren Voraussetzungen allen Schreibens und spiegelt sich absichtlich oder unabsichtlich in literarischen Entwürfen insofern wieder, als selbst die phantastischsten fiktionalen Räume nur konstruiert werden können aus Variationen von Bestandteilen, die dem Autor lebensweltlich bekannt sind<sup>36</sup>; Versuche, sich ein systematisch „Anderes“ vorzustellen, führen denn auch häufig zu bloßen Umkehrungsphantasien wie bei jenem mittelalterlichen Scharlatan, der von seiner angeblichen Reise nach Indien berichtete, daß dort nicht die Männer, sondern die Frauen Wein tranken und daß dort nicht die Männer, sondern die Frauen sich das Gesicht rasierten.<sup>37</sup> New York ist Bestandteil von *Nimmerya*.<sup>38</sup> Doch auch wenn

<sup>35</sup> Theoder Fontane. *Erinnerungen*. In: Ders.: *Gedichte. Meine Kinderjahre. Erinnerungen. Aufsätze und Theaterkritiken*. Hrsg. und eingeleitet v. Hans-Heinrich Reuter. Mit einer Nachbemerkung von Kurt Tucholsky. Zürich 1983 (= *Werkausgabe in fünf Bänden* 1), S. 261-327; hier S. 321.

<sup>36</sup> Vgl. Umberto Eco: *Die Grenzen der Interpretation*. Aus dem Italienischen v. Günter Memmert. München 1995, S. 256-279; so im Prinzip bereits Kant: „wenn wir uns einmal die Erlaubnis genommen haben, außer dem Felde der gesamten Sinnlichkeit eine vor sich bestehende Wirklichkeit anzunehmen [...]: so bleibt uns nichts anders übrig, als die Analogie, nach der wir die Erfahrungsbegriffe nutzen, um uns von intelligibelen Dingen, von denen wir an sich nicht die mindeste Kenntnis haben, doch irgend einigen Begriff zu machen.“ Immanuel Kant: *Kritik der reinen Vernunft*. Hrsg. v. Wilhelm Weischedel. 2 Bde. Frankfurt/M. 1974 (= *Werkausgabe* III/IV), S. 511.

<sup>37</sup> Vgl.: Stephen Greenblatt: *Wunderbare Besitztümer. Die Erfindung des Fremden: Reisende und Entdecker*. Berlin 1998, S. 72.

<sup>38</sup> Vgl. Samuel R. Delany: *Flucht aus Nimmerya*. Ins Deutsche übertragen v. Michael Nagula. Bergisch Gladbach 1988.



lebensweltliche *Regionalität* selbst in scheinbar exotischste Texte unauslöschbar eingeschrieben ist, erklärt dies noch nicht, warum Regionen über ihre jederzeit mögliche Literarisierung zu innerfiktionalen Kulissen als Handlungshintergrund in *regionaler Literatur* hinaus mit besonderem Sinn belegt werden, belegt werden können, vielleicht zu bestimmten Zeiten sogar belegt werden müssen.

Bezeichnender Weise ist *Regionale Literatur* in Deutschland ein relativ junges Phänomen, was v.a. daran liegt, daß Ortszugehörigkeit, daß räumliche Identität in den Zeiten der ständischen Verfassung rechtlich überlagert und semantisch überschrieben war von personaler Loyalität, von der personalisierenden Gleichsetzung von Land und Landesherr. Das Wort 'Landschaft' bezeichnete die Landstände und selbst das deutsche Sehnsuchtswort 'Heimat' beschrieb bis weit ins 19. Jahrhundert hinein Besitztitel und - von „Heimatberechtigung“ bis zum Gemeindewahlrecht - gestaffelte Rechtsansprüche, die nur den reicheren Einwohnern von Städten und Gemeinden zugänglich waren. „Das bayerische Wort 'Haimat', 'Hoamat' meint [...] in einer prägnanten Bedeutung [...] ‚Haus und Hof, Besitzthum überhaupt‘. Der Bauer hat – in diesem Sinn – eine ‚Heimat‘, der Dienstbote ist heimatlos.“<sup>39</sup> Erst nach Abschluß der frühneuzeitlichen Territorialisierung von Herrschaft wurde in und mit der Aufklärung das ‚Volk‘ als eine Ressource entdeckt, dessen Loyalität nun nicht mehr nur dem Landesherrn, sondern in erster Linie dem Land, der „Heimat“ selbst gehören sollte -, das Wort 'Heimat' erhielt mehr und mehr Konnotationen, die einen emotionalen Anspruch für (und an) jederman beinhalteten; der für viele Menschen jedoch noch lange sehr schmerzliche Kontrast zwischen emotionalem und juristischem Heimatbegriff mag die Sehnsüchtigkeit erklären, die dem Begriff bis heute einverschrieben ist. Diese Sehnsucht verleiht ihm eine utopische Dimension, die eine vorschnelle Gleichsetzung von Geburts- oder Lebens(abschnitts)region mit jener utopisch ersehnten „Heimat“ verbietet<sup>40</sup>, die einer heil-losen Welt als Zuflucht mit dem Bedürfnis entgegengesetzt wird, aus dem subjektiven Empfinden ihres Fehlens ihren Verlust und mithin die Gewißheit ableiten zu können, sie wenigstens einmal besessen zu haben, sie also – häufig durch Gleichsetzung mit Erinnerungen an (klein-)kindliche Erlebnisse von Urvertrauen und Aufgehobensein in einer biographisch ursprünglich bergenden Umwelt – als eine immer

---

<sup>39</sup> Walter Schmitz: *Nachwort. Lena Christs Suche nach der Heimat*. In: Lena Christ: *Sämtliche Werke*. Hrsg. v. Walter Schmitz. Bd. III. München 1990, S. 411-442; hier S. 416. Vgl. auch den Beitrag von Hermann Bausinger in Jochen Kelter (Hrsg.): *Die Ohnmacht der Gefühle. Heimat zwischen Wunsch und Wirklichkeit*. Weingarten 1986.

<sup>40</sup> Vgl. etwa: Wilfried von Bredow; Hans-Friedrich Foltin: *Zwiespältige Zufluchten. Zur Renaissance des Heimatgefühls*. Berlin, Bonn 1981. Horst Bienek (Hrsg.): *Heimat*. München, Wien 1985.

noch zu besitzen, die gerade als „verlorene“ noch erinnert und mithin als erinnerte als letztlich psychisch-mental unverlierbare bewahrt werden kann.

Im Laufe des 19. Jahrhunderts regionalisiert sich das einzelbiographisch utopische Bedürfnis, findet gestalthafte Verkörperung(en) in den deutschen Regionen – zuerst in jenen durch Deprivation, durch Landflucht, Massenauswanderung und ökonomische Vertreibung für viele (Ärmere) bereits oft verlorenen Heimaten, die sich gerade aufgrund ihrer ökonomischen Zurückgebliebenheit als idyllisierende Modelle eines von allen aktuell erlebten Zwängen freien Landlebens den industriellen Stadtballungen entgegenromantisieren ließen. Der *regionalen Literatur* Deutschlands sind die Dorfgeschichten Auerbachscher Prägung<sup>41</sup> mit all ihrem aggressiven, Realutopie versprechendem Kitsch seither ein beständiger Vorwurf (in des Wortes doppelter Bedeutung) bis hin zur nachhaltig das Thema in Lehrbuchdefinitionen stillstellenden Identifikation in einer von Berührungsängsten geplagten Germanistik. Noch für Mecklenburg verschmelzen *regionale Literatur* und der ‚poetische Realismus‘ der Auerbach-Epigonen zu fast völliger Identität.<sup>42</sup> Doch was ist mit den Wiener Großstadttexen Adalbert Stifters<sup>43</sup>, was mit den Stadtromanen Paul Heyses<sup>44</sup>, was mit Fontanes „Berliner Romanen“<sup>45</sup>? Was ist mit Nestroys Wien, was mit Kalischs Altberliner Possen<sup>46</sup>, was mit Gotthelfs Anti-Idylle im *Bauernspiegel*<sup>47</sup>? Was mit Döblin, Grass, Uwe Dick, Inge Merkel<sup>48</sup> oder Manfred Peter Hein<sup>49</sup>? „Wo ist das Land der Panzerpratzenkrebse? Wo fließt das Bächlein helle, darinnen die Forelle Franz Ferdinand Elfmeterbälle bolzt?“<sup>50</sup> Regionale Literatur muß nicht unbedingt realästhetisch idyllisierende Heimatliteratur sein, regionale Literatur muß nicht

<sup>41</sup> Eine Auswahl ist greifbar unter dem Titel Berthold Auerbach: *Schwarzwälder Dorfgeschichten*. Auswahl und Nachwort von Jürgen Hein. Stuttgart 1994.

<sup>42</sup> Mecklenburg, *Erzählte Provinz* [wie Anm. 22], S. 71.

<sup>43</sup> Adalbert Stifter: *Wien. Die Sonnenfinsternis*. Mit einem Nachwort von Johannes Urzidil. Stuttgart 1983.

<sup>44</sup> Vgl.: Jürgen Joachimsthaler: „*Wucherblumen auf Ruinen*“. *Nationalliterarische (Des)Integration bei Paul Heyse*. In: Lasatowicz; Joachimsthaler, *Nationale Identität* [wie Anm. 11], S. 217-254.

<sup>45</sup> 1985 veröffentlichte der Wilhelm Heyne Verlag München ohne Angabe eines Herausgebers eine dreibändige Sammlung der „*Berliner Romane*“ Fontanes mit Illustrationen von Christian Wilhelm Allers, realistisch übergenaue Zeichnungen mit nostalgisch anmutenden Motiven aus der ‚guten, alten Zeit‘, die in ihrer scheinbaren Naivität nicht so recht zum Inhalt der Romane passen wollen. Sie zeugen jedoch von einem lokalpatriotisch Alt-Berliner Interesse an der ‚guten alten Zeit‘ im anvisierten Leserpublikum.

<sup>46</sup> David Kalisch: *Hunderttausend Taler. Altberliner Possen 1846-1848*. 2 Bde. Berlin 1988.

<sup>47</sup> Die Heimatlosigkeit des Armen in einer „Heimat“, der sich zuzählen zu dürfen er nicht berechtigt ist – Bitzjus Gotthelf, der nicht einfach auf die *Uli*-Romane verkürzt werden darf, zeigt sich in diesem Erstling von seiner schärfsten Seite: Jeremias Gotthelf: *Der Bauernspiegel oder Lebensgeschichte des Jeremias Gotthelf von ihm selbst beschrieben*. Mit einem Essay von Walter Muschg. Zürich 1986.

<sup>48</sup> Inge Merkel: *Die letzte Posaune*. Frankfurt/M. 1988.

<sup>49</sup> Manfred Peter Hein: *Fluchtfährten*. Zürich 1999.

<sup>50</sup> Uwe Dick: *Sauwaldprosa. Erweitert um 2 x 13 Taschenbuchstaben zur Weltformel*. München 1981, S. 7.

unbedingt Dorf- und Provinzliteratur sein: „Wir wohnten ganz weit draußen in Ottakring, in einem damals neuen Haus, einer Zinskaserne, die von oben bis unten mit armen Leuten angefüllt war.“<sup>51</sup> Selbst der „Provinzschriftsteller erweist sich [oft] als anarchistischer Märchendichter.“<sup>52</sup> Und oft ist ‚seine‘ Region die Großstadt. Dadaistisch, expressionistisch und surreal.<sup>53</sup>

Die Ursache für die Flut regionaler Literatur seit dem 19. Jahrhundert ist nämlich nicht nur in dem heute so gerne als Ideologie der Vergangenheit ideologisierten Gegensatz zwischen Land (also ‚Region‘?) und Stadt (demnach ‚Nicht-Region‘?) und der konservierenden Gleichsetzung dieses Gegensatzes mit dem zwischen alter Ordnung und neuen Möglichkeiten und Zwängen zu suchen, sondern mindestens ebenso sehr im Drang des politisch erwachenden Bürgertums, sich der eigenen Lebenswelt als einer nun auch politisch eigenen zu bemächtigen, sich die emotional bereits zur Heimat gewordene Lebenswelt mehr und mehr als Heimat auch kulturell, ökonomisch und juristisch anzueignen. Erst in Wechselwirkung mit diesen Bestrebungen wird jene *regionale Literatur*, die es (auch als emphatisch lobende<sup>54</sup>) immer schon gab, mit exklusiv regionalbezogenem Sinn ausgestattet. Wird sie zu *Regionaler Literatur*. Und selbst der aggressive Kitsch-‚Realismus‘, solange er nicht reine Phantom-Literatur im Rahmen von binnendeutschem Exotismus und beginnendem Tourismus darstellt (aber *Literatur über Regionen* ist noch keine *Regionale Literatur!*), kann noch als säkularisierte und regional konkretisierte Paradiesesvorstellung den emanzipativen Anspruch verkörpern, das wie auch immer getagträumte Rauschgoldengelreich solle Wirklichkeit werden im Jetzt und Hier. Idealisierungen verweisen ja frustrierend genug und dadurch wiederum zu Verbesserungsarbeit anspornend darauf, daß die Wirklichkeit nicht mit ihnen übereinstimmt.

Doch wie soll eine an der lebensweltlich ‚eigenen‘ Region interessierte Literatur ihren Gegenstand nun abgrenzen? Wo ist er größtmäßig einzuordnen zwischen privatem Wohnraum, Dorf, Stadt, Bezirk, Land und ganz Deutschland oder gar Europa? Ist nicht - global betrachtet - auch Europa nur eine Region, läßt nicht nahezu

---

<sup>51</sup> Josefina Mutzenbacher: *Die Lebensgeschichte einer wienerischen Dirne, von ihr selbst erzählt*. Vorbemerkung von K. H. Kramberg. Im Anhang „Beiträge zur Ädöologie des Wienerischen“ von Oswald Wiener. Reinbek bei Hamburg 1978.

<sup>52</sup> Ingrid Gurlinger: *Gottfried Kølwel. Studien zu seinem erzählerischen Werk*. Frankfurt u.a. 1991 (=Regensburger Beiträge zur deutschen Sprach- und Literaturwissenschaft 50), S. 37.

<sup>53</sup> Vgl.: Ernest Wichner; Herbert Wiesner (Hrsg.): *Industriegebiet der Intelligenz. Literatur im Neuen Berliner Westen der 20er und 30er Jahre*. Ausstellungsbuch. Berlin 1990.

<sup>54</sup> Elogen und ausdrücklicher Stolz auf Schönheit oder Bedeutung einer Gegend allein sind noch keine Identität stiftende, fördernde oder reflektierende Programmatik, gehören also zu regionaler und noch nicht zu Regionaler Literatur.

jede Region sich unterteilen in Teilregionen und jede Teilregion noch einmal in weitere Teilregionen? Und sind nicht unterschiedliche Unterteilungen möglich, die zu einander überschneidenden Regionen führen können? So gibt es beispielsweise neben und innerhalb der literarisierten Region Bayern als Ganzem noch das Allgäu<sup>55</sup> als literarisierter Teilregion, Bayrisch Schwaben<sup>56</sup>, Franken<sup>57</sup>, Oberbayern<sup>58</sup>, die Oberpfalz<sup>59</sup> (in der NS-Zeit erweitert um das westliche Sudetenland zur Literaturregion eines „oberpfälzisch-egerländischen Stammes“<sup>60</sup>), ein diesen Bestimmungen gegenüber etwas diffuses Ostbayern<sup>61</sup> oder den „Böhmerwald“<sup>62</sup> – die Variationen reichen bis hinab zu Gemeinden<sup>63</sup> oder einzelnen dörflichen Institutionen.<sup>64</sup> Georg Britting<sup>65</sup> und Gottfried Kölwel<sup>66</sup> z.B. entwarfen in der Darstellung spätexpressionistisch mythisierte Kleiräume, die die potentielle Kleinteiligkeit der Regionen vor Augen führen können: Brittings „kleine Welt am Strom“<sup>67</sup> war Regensburg, Kölwels „frühe Landschaft“<sup>68</sup> das bissig zu „Bertolzhausen“<sup>69</sup> umfiktionalisierte Beratzhausen im Laabertal in der Oberpfälzer Jura, wobei die nahegelegene Oberpfälzer Hauptstadt Regensburg für Kölwel „eigenartig fern“<sup>70</sup> blieb. Unterschiedliche, ja einander widersprechende

<sup>55</sup> Vgl.: Ernst T. Mader: *Literarische Landschaft bayerisches Allgäu. Grundzüge einer regionalen Literaturgeschichte*. Blöcktach 1994.

<sup>56</sup> Hans Pörnbacher: *Literatur in Bayerisch Schwaben. Von der althochdeutschen Zeit bis zur Gegenwart*. Weissenhorn 1979 (=Beiträge zur Landeskunde von Schwaben 6).

<sup>57</sup> Manfred Buhl (Hrsg.): *Fränkische Klassiker. Eine Literaturgeschichte in Einzeldarstellungen mit 255 Abbildungen*. Nürnberg 1971.

<sup>58</sup> Max Dingler: *Die oberbayrische Mundartdichtung*. Günzburg 1953 (=Bayrische Volksbücherei A 1).

<sup>59</sup> Manfred Knedlik; Alfred Wolfsteiner (Hrsg.): *Literarische Klosterkultur in der Oberpfalz. Festschrift zum 300. Geburtstag von P. Odilo Schreger*. Kallmünz 1997.

<sup>60</sup> Karl Winkler: *Literaturgeschichte des oberpfälzisch-egerländischen Stammes*. 2 Bde. Kallmünz 1940.

<sup>61</sup> Fritz Wiedemann (Hrsg.): *Bilder aus der Heimat. Szenen und Begebenheiten aus der Geschichte Ostbayerns*. Regensburg 1989.

<sup>62</sup> Ein Beispiel wäre: Manfred Böckl: *Šumava. Ein Epos aus dem Böhmerwald*. Passau, Regensburg 1992.

<sup>63</sup> Vgl.: Roman Eder: *Frauenau. Chronik eines Bayerwalddorfes*. 2 Bde. Morsak 1998/99.

<sup>64</sup> Vgl. etwa die Halbjahreszeitschrift *Alt und Jung Metten* (mit über 300 S. Umfang jährlich), die seit Jahrzehnten vom Kloster Metten herausgegeben wird und neben Nachrichten aus Kloster und Dorf Metten immer wieder auch Beispiele klösterlicher Literaturerzeugung aus Metten enthält. Abnehmerkreis sind in erster Linie ehemalige Schülerinnen und Schüler von Klosterschule und -internat.

<sup>65</sup> Zu Britting vgl.: Dietrich Bode: *Georg Britting. Geschichte eines Werkes*. Stuttgart 1962. Bernhard Gajek; Walter Schmitz (Hrsg.): *Georg Britting (1891-1964). Vorträge des Regensburger Kolloquiums 1991*. Frankfurt/M. u.a., Regensburg 1993 (=Regensburger Beiträge zur deutschen Sprach- und Literaturwissenschaft B 52). Der regionale Bezug wird betont in: Hans Giehrl: *Brittings Regensburg und Passau*. In: Albrecht Weber (Hrsg.): *Interpretationen zu Georg Britting. Beiträge eines Arbeitskreises*. München 1974, S. 51-64.

<sup>66</sup> Zu Kölwel vgl. insbesondere: Girlinger, *Kölwel* [wie Anm. 52].

<sup>67</sup> Georg Britting: *Die kleine Welt am Strom. Geschichten und Gedichte*. München 1933. Vgl. dazu auch Walter Schmitz: „Die kleine Welt am Strom“. *Georg Britting, ein Dichter aus Regensburg*. In: Albrecht Weber (Hrsg.): *Handbuch der Literatur in Bayern*. Regensburg 1987, S. 493-501.

<sup>68</sup> Gottfried Kölwel: *Die frühe Landschaft. Gedichte und Skizzen*. München 1917.

<sup>69</sup> Gottfried Kölwel: *Bertolzhausen. Denkwürdige Ereignisse, wie sie sich einst komisch zugetragen haben im bayerischen Nordgau*. Trier 1925.

<sup>70</sup> Eberhard Dünninger: *Gottfried Kölwel und Georg Britting – Expressionismus und Regionalität in ihren Erzählungen*. In: Gajek; Schmitz, *Britting* [wie Anm. 65], S. 99.

Gebietsdefinitionen und regionale Zugehörigkeitsempfindungen überlagern und durchkreuzen sich (oft in einem einzigen Individuum). Doch selbst der Versuch, Region über die subjektiv gebundene lebensweltliche Perspektive zu definieren, schafft nur neue Probleme: Die geographischen Abgrenzungen individueller Lebenswelten sind nicht nur quantitativ äußerst unterschiedlich, sondern auch in sich heterogen, sie setzen sich oft zusammen aus lebensweltlichen Inseln unterschiedlicher Größe in völlig verschiedenen Städten, Ländern oder gar Kontinenten. Nicht umsonst endet einer der wichtigsten Texte programmatisch Bayerischer Literatur, *Das Leben meiner Mutter* von Oskar Maria Graf (geschrieben in der Tschechoslowakei und den USA), mit einem Blick aus „meinem Moskauer Hotelfenster hinunter auf die leuchtende, rauschende Stadt.“<sup>71</sup> Ein aktuelles Beispiel sachbuchförmig konzipierter Oberschlesischer Identifikationsliteratur beschreibt schließlich gar überhaupt nicht Oberschlesien, sondern die von Oberschlesiern in alle Welt unternommenen Reisen.<sup>72</sup>

Weltläufigkeit als (nicht notwendig) konstituierender Bestandteil regionaler Identität neigt ebenso zur Auflösung klarer Abgrenzungen und Begrenzungen wie die sich geographisch überschneidenden regionalen Identitäten: Ein Regensburger kann sich als Freistädter in der Stadt des Immerwährenden Reichstags ebenso empfinden wie als Oberpfälzer oder als Bayer oder eher handels- und verkehrswegeloyal als mit dem Schwarzen Meer verbundener Donauanwohner, aber auch als Bewohner der ehemaligen Provinz Raetia und mithin als Angehöriger des bereits römisch zivilisierten Teiles Deutschlands, aber auch als (womöglich protestantischer) Bewohner des barock sinnlich-katholisch-sündenfreudigen<sup>73</sup> Teiles Deutschlands (oder Europas) oder als Bewohner einer Mischregion mit keltischen, römischen, jüdischen, germanischen und slawischen Elementen u.v.a.m. Eine Region ist also ‚einfach‘ eine Kulturraumverdichtung (von denen sich mehrere an einem Ort überlagern können), die von Individuen als Anlaß zur sie ein- und zuordnenden Konstruktion regionaler Identitäten genutzt wird, indem sie den Räumen (mindestens) einen zur identitätsprägenden Identifikation einladenden Sinn zuschreiben. Sich überlagernde gleichzeitige Identitäten schließen einander nicht aus, sie sind bei all ihrer Verschiedenheit gleichzeitig möglich, denn Regionale Identitäten folgen nicht prinzipiell dem Ausschließlichkeitsprinzip nationaler Identitäten. Mag rhetorische

---

<sup>71</sup> Oskar Maria Graf: *Das Leben meiner Mutter*. Mit einem Nachwort hrsg. v. Wilfried F. Schoeller. München 1997, S. 657.

<sup>72</sup> Marek Szoltysek: *11 skie Podróże*. Rybnik 2000.

<sup>73</sup> Von „Sündenlust“ spricht Kölwel, *Bertolzhausen* [wie Anm. 69], S. 183.

Monokulturalisierung auch gelegentlich ein (natürlich nicht notwendiger) Bestandteil Regionaler Identität und Literatur sein, so läßt sich Regionalität doch nicht mit ihr und mit den mit ihr verbundenen Grenzziehungen gleichsetzen. Unangebracht erscheint mir deshalb Blocks Versuch, Regionalität anhand der Leitdifferenz Innen vs. Außen zu definieren: „Räume bzw. Regionen bestehen nicht an sich, sondern werden in der Domäne von Beobachtern erzeugt und sozial bzw. kulturell eingeschrieben. In diesem allgemeinen Sinne kann das Regionale als ein Modus der Grenzziehung konzipiert werden (lat.: *regere*: Grenzen abstecken, lenken, leiten). [...] Hier wird also vorgeschlagen, ‚Region‘ nicht, wie üblich, nach Größenverhältnissen zu konzipieren (als Raum mittlerer Größe), sondern nach qualitativen und pragmatischen Erwägungen: als Eingegrenztes, mit dem ein Innen gegenüber einem Außen abgeschirmt wird.“<sup>74</sup> Diese Definition gilt für monokulturalistische, nicht für plurikulturelle regionale und Regionale Identität und Literatur und ist mithin nicht geeignet, den literarischen Gegenstand ‚Region‘ und das durch seine Literarisierung generierte Bewußtseinsbild von Region(en) insgesamt zu bestimmen. Im Gegensatz zu Nationaler Literatur ist Regionale nicht darauf angewiesen, sich von einem gleichartig ‚Anderen‘ ab- und diesem entgegenzusetzen (obwohl das natürlich vorkommen kann).

Regionalität in Deutschland geht primär zurück darauf, daß die Territorialisierung auf Ebene der Reichstände und nicht des Reiches erfolgte, so daß Deutschland sich „auf keine Kaiser-Stadt und Residenz-Meinung beschränkte“<sup>75</sup> und die (dadurch enorm erschwerte) Emanzipation des Bürgertums sich eingliederte in die kleineren und größeren Territorien unterhalb der Ebene von Reich oder Deutschem Bund. Neben den einander vielfältig überlappenden verschiedenen kulturellen Traditionen und den identitätsbildenden Wünschen nach lokaler und regionaler Mitbestimmung in den von Dorf und Stadt aus hierarchisch aufwärts gestaffelten Verwaltungseinheiten waren es dann vor allem Säkularisierung und Mediatisierung, die zur zusätzlichen Vermengung regionaler Identitätsebenen beitrugen: Bayern z.B. mußte (?) die Bewohner von über 230 politischen Gebilden und zahlreichen zuvor quasi autonomen Klosterbesitzungen integrieren und Bayern, Franken, Schwaben, Pfälzer, Katholiken, Protestanten und Juden zu loyalen bayerischen Staatsbürgern vereinheitlichen<sup>76</sup>, so daß dieser Prozeß

---

<sup>74</sup> Friedrich W. Block: *Innen und Außen in der Literatur – Die Frage nach dem Regionalen im Umgang mit architektonischen Texträumen*. In: Anselm Maler (Hrsg.): *Literatur und Regionalität*. Frankfurt/M. u.a. 1997 (= *Studien zur Neueren Literatur* 4), S. 211-228; hier S. 212.

<sup>75</sup> Jean Paul, *Werke* [wie Anm. 4], Abt. I, Bd. 5, S. 951.

<sup>76</sup> Hans-Ulrich Wehler: *Deutsche Gesellschaftsgeschichte*. Erster Band: *Vom Feudalismus des Alten Reiches bis zur Defensiven Modernisierung der Reformära*. 1700-1815. München <sup>2</sup>1989, S. 373.

teil-, unter-, nicht- und gelegentlich sogar gegenbayerische regionale Identitätsbildungen förderte und (etwa in Form einer „Fränkischen Unabhängigkeitspartei“) bis heute aufrechterhält. Innerhalb der einzelnen deutschen Länder insgesamt waren die Identitäten ebenso bunt und vielfältig wie auf der gesamtdeutschen Ebene, die Kleinteiligkeit der ständischen Verfassung und ihrer lange nachlebenden Strukturen hatte die Unterschiedlichkeit der Lebenswelten stark erhöht, abhängig oft von unkontrollierbar zufälligen Vorlieben und Abneigungen einzelner Standesherrn: „Die Ritterschaft brauchte keine Stadt. [...] Jerichow war zu arm, sich eine Kanalisation zu bauen; die Ritterschaft brauchte sie nicht. Es gab kein Kino in Jerichow; die Ritterschaft war nicht für die Erfindung.“<sup>77</sup>

Eine Erklärung des Phänomens Regionalität mit Hilfe des Gegensatzes zwischen Peripherie und Zentrum macht deshalb in Deutschland kaum einen Sinn<sup>78</sup> (was nicht ausschließt, daß es ihn, man denke nur an die münchenfeindlichen Ressentiments in Bayern, innerhalb größerer Territorien ebenso geben konnte und immer noch geben kann, wie er dann, insbesondere seit 1933, auch im Deutschen Reich als Möglichkeit aufschien), da es nie ein allgemein anerkanntes Zentrum gegeben hat, in Gegensatzung zu dem sich die Regionen als Peripherie hätten konstituieren lassen. Eher wurde (und wird noch heute entlang der Differenz zwischen alten und neuen Bundesländern) das ‚Ganze‘ der Nation den Regionen *von den Regionen aus* als ein zielförmig zu erreichender utopisch-zeitlicher Entwurf in ‚ihre‘ Zukunft vorausprojiziert, der von ihnen in künftige Wirklichkeit verwandelt werden müsse. Für Gervinus mußte so z.B. 1831 die (künftige) Nationalliteratur noch „aus den provinziellen Literaturgeschichten zusammengestückt, also erst in diesen gesucht werden.“<sup>79</sup> Es gab keine andere.

Die Leitdifferenzen, anhand derer Regionalität im deutschsprachigen Raum sich herauskristallierte, waren ohnehin anderer, komplexerer Art als der (aber von welchem Zentrum aus sich äußernde?) zentralistische Peripherie-Verdacht zu erklären vermag: Da gab es erstens eine *innere*, entlang des später so sehr mißbrauchten ‚Volks‘-Begriffs verlaufende Leitdifferenz, die den Anspruch des Territoriums und seiner Bevölkerung

---

<sup>77</sup> Uwe Johnson: *Jahrestage. Aus dem Leben der Gesine Cresspahl*. Frankfurt/M. 2000, S. 30.

<sup>78</sup> Dies gegen Hans-Peter Ecker: „Authentizität“. *Über eine problematische Qualität regional orientierter Literatur*. In: Maler, *Literatur und Regionalität* [wie Anm. 74], S. 9-22. Vgl. auch Hans-Peter Ecker: *Region und Regionalismus. Bezugspunkte für Literatur oder Kategorien der Literaturwissenschaft?* In: *DVJS* 63 (1989), S. 295-314; ders.: *Zum Umgang mit sogenannter „Regionalliteratur“*. *Probleme der Theorie, Möglichkeiten der Praxis*. In: Georg Behütuns; Gerhart Lippert (Hrsg.): *Die literarische Moderne als Herausforderung für den Deutschunterricht / Deutschunterricht und Kulturwandel in der Region. Eine Dokumentation*. Dillingen 1992 (=Akademie für Lehrerfortbildung Dillingen 215), S. 161-172.

<sup>79</sup> Georg Gottfried Gervinus: *Zur Geschichte deutscher Nationalliteratur*. Heidelberg 1831, S. 63f.

auf rationale Verwaltung und bürgerliche Emanzipation gegenüber den Landesherren (manchmal mit ihnen, meist gegen sie) hervorhob und zweitens, als langsam wachsende regionenübergreifende Bewegung, eine *metaregionale*, die Abstimmung und Zusammenarbeit zwischen den Regionen bis hin zum Entwurf einer einheitlichen deutschen Nation implizierte. Erst die – von den Regionen innerhalb der Regionen anfangs selbst durchgesetzten<sup>80</sup> – langsam einsetzenden nationalen Unifizierungsprozesse ließen schließlich das Regionale als das nun partikular Besondere hervortreten:

Wer es unternehmen will, eine Geschichte der bayerischen Mundart zu schreiben, gerät gleich zu Beginn in Schwierigkeiten. Denn wie gesagt, gibt es vor der Einigung auf eine einheitliche deutsche Schriftsprache in gewisser Beziehung nur Mundart, und erst in unserer Zeit verstehen wir ‚Mundart‘ eben im Gegensatz zu jener allgemeinen Gebrauchssprache. Als diese geschaffen war und trotzdem sie geschaffen war, entwickelten sich die regionalen Dialekte, die oberdeutschen wie die niederdeutschen, nach den ihnen innewohnenden Lautgesetzen und landschaftlichen Bedingungen weiter. [...] Erst im 19. Jahrhundert (genauer: von der Wende des 18. zum 19. Jahrhundert an) fanden die bedeutendsten deutschen Dialekte ihren Dichter.<sup>81</sup>

Diese Leitdifferenz, die das regional Spezifische als das Unternationale (aber nicht unbedingt Gegennationale) kennzeichnete, verschmolz in eigenartiger Weise mit (interregionalen) ästhetischen Leitdifferenzen *innerhalb* der Regionen, galt dort doch noch im 18. Jahrhundert das regional Spezifische als Kennzeichen des an die Scholle gefesselten Volkes und verkörperte dem internationalen Adel und Hochbürgertum gegenüber die drollige Minderwertigkeit seiner ungebildeten und intellektuell unbedarften Untertanen (und natürlich war auch der arm ‚verkrautete‘ Provinzadel vom Spott nicht ausgeschlossen<sup>82</sup>). Dialektverwendung und/oder Ortsgebundenheit kennzeichneten in der Zeit der Ständeklausel bäuerliche oder kleinbürgerliche Verlachfiguren in den Komödien und komischen Romanen vom Barock bis zur Aufklärung und, etwa über Kotzebues *deutsche Kleinstädter*<sup>83</sup>, darüber hinaus.

<sup>80</sup> „In Bayern wird die neuhochdeutsche Schriftsprache in der im mitteldeutschen und niederdeutschen Raum gelte[n] Form in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts sozusagen von oben her eingeführt, und zwar durch die Reform des Schulwesens mit einer verordneten Anpassung an die im übrigen deutschen Sprachraum längst durchgedrungenen Normierungen.“ Heinrich Tiefenbach: *Von den Schwierigkeiten auf dem Wege zu einem einheitlichen Deutsch*. In: *Jahrbuch für Internationale Germanistik* 29/1 (1997), S. 132-156; hier S. 145.

<sup>81</sup> Dingler, *Die oberbayrische Mundartdichtung* [wie Anm. 58], S. 19.

<sup>82</sup> Ein neu aufgelegtes Beispiel ist Johann Gottwerth Müller: *Siegfried von Lindenberg. Komischer Roman*. Mit Kupferstichen von Daniel Chodowiecki. München 1976 [Erstausgabe 1779].

<sup>83</sup> August von Kotzebue: *Die deutschen Kleinstädter. Ein Lustspiel in vier Akten*. Mit einem Nachwort von Otto C. A. zur Nedden. Stuttgart 1987 [Uraufführung 1802]. Bezeichnend wie Madame de Staël die



Unifizierende Fanatiker des Nationalen, denen die regionalen Variationen als Abweichungen vom, ja als Schwächung des Nationalen erschienen, übernahmen von ihrer überregional hohen Warte aus diese aus der Zeit der Ständeklausel herrührende Beurteilung und tradieren sie – mittlerweile auch unter ‚linkem‘ Vorzeichen – bis heute. Tragisch wurde dies dort, wo, wie in Oberschlesien, nationale Ideologien in einer multiethnischen Region die Ethnien im Namen gegeneinander kämpfender Nationen gegeneinander aufhetzen konnten und durch die *Nationalisierung* der regionalen Literatur(en) die Literarisierung der Region derart überformten, daß statt einer Regionalen vorwiegend eine National(istisch)e Literatur unter Verwendung regionaler Requisiten entstand, die man bestenfalls als *Nationalregionale Literatur* bezeichnen kann, wird dort doch den ständeklauselförmig ‚niederer‘ Regionalbewohnern ständischen Aufstieg implizierender kultureller Aufstieg durch (deutsche oder polnische) Nationalisierung versprochen. In den besseren Werken (deutsch- wie polnischsprachiger) Oberschlesischer Literatur wie bei Scholtis, Janosch, Bienek oder Gajewski stehen Regionaler Anspruch und tradierte Nationalregionale Deutung regionaler Wirklichkeiten innerhalb der Texte selbst in einem steten (und von Fall zu Fall unterschiedlich endenden) Konflikt miteinander.<sup>84</sup>

Jedenfalls ist der Versuch, Regionalität innerhalb einer hierarchisch steigenden Stufenleiter „Regionalität – Nationalität – Internationalität“<sup>85</sup> erfassen zu können, selbst schon bewußt oder unbewußt von einer nationalisierenden Perspektive geprägt, obwohl er – man denke nur an die multinationalen Regionen – als Kategorisierungsmodell zur Erfassung des Phänomens Regionalität denkbar ungeeignet ist: Einerseits will oder kann nicht jede regionale Identität in nationaler aufgehen, nur um dann den kriegs- und gewaltbeladenen Umweg über die Utopien des Nationalen und Internationalistischen zum in den Regionen ohnehin schon gegebenen Interkulturellen zu gehen, andererseits können größere Regionen wie Mitteleuropa<sup>86</sup> von einem derart national- und

Veränderungen zusammenfaßt, die Kotzebue gegenüber der französischen Vorlage, Picards *La petite ville* (1801), vorgenommen hat: „Picard stellt die Provinzler dar, wie sie beständig Paris nachzuäffen suchen, Kotzebue die Bürger einer kleinen Stadt, die auf ihren Wohnort stolz sind und ihn für unvergleichlich halten.“ Madame de Staël: *Über Deutschland*. Hrsg. und eingeleitet von Anna Mudry. Berlin 1989, S. 106f.

<sup>84</sup> Dazu demnächst mehr.

<sup>85</sup> So im Titel von Lothar Fietz (Hrsg.): *Regionalität, Nationalität und Internationalität in der zeitgenössischen Lyrik*. Tübingen 1992.

<sup>86</sup> Vgl. etwa die seit 2001 erscheinende neue Zeitschrift *Kafka*, die parallel in mehreren mitteleuropäischen Sprachen erscheint und daneben Eberhard Busek; Gerhard Wilfinger (Hrsg.): *Aufbruch nach Mitteleuropa. Rekonstruktion eines versunkenen Kontinents*. Wien 1986; Karl Schlögl: *Die Mitte liegt ostwärts. Die Deutschen, der verlorene Osten und Mitteleuropa*. Berlin 1986; Karl Markus Gauß: *Die Vernichtung Mitteleuropas*. Klagenfurt, Salzburg 1991; Andreas Pribersky (Hrsg.): *Europa und Mitteleuropa? Eine Umschreibung Österreichs*. Wien 1991; Stefan H. Kaszy|ski: *Der literarische*

nationalstaatsfixierten Modell gar nicht mehr erfaßt werden. Es wiederholt nur jenen herrschaftlichen Blick ‚von oben‘ auf beherrschbar nationalisierbare Regionen, der bald die nationalen Parteien mit den bis dahin allein Regierenden vereinen sollte.

Deren Kulturarbeit ‚von oben‘ verwandelte die regionalen Bevölkerungen jedoch nicht nur in noch zu erziehende (oder nationalisierende) Spottfiguren, sie bürdete ihnen auf symbolischer Ebene zugleich die Last auf, jenes zivilisationsfrei ‚natürliche‘ Leben zu verkörpern, nach dem die Oberschichten sich so sehr sehnten: „Im 18. Jahrhundert legte der [bayerische] Hof die Dachauer Tracht an, wenn man Bauer und Bäuerin spielte (statt Schäfer und Schäferin).“<sup>87</sup> Feld- und Stallarbeit, Mahd und die Stellensuche der Knechte und Mägde werden zum Spiel wohl nicht gehört haben. Stattdessen kultivierte man amüsante und pittoreske Absonderlichkeiten und verdichtete sie zu jenen regionalen Stereotypen, die, auf sehr alten herrschaftlichen Vorstellungen von ‚einfach‘ bäuerlichen Untertanen beruhend, bis heute verbreitet sind<sup>88</sup> - man denke nur an das auf Vorstellungen aus dem 6. Jahrhunderts basierendende<sup>89</sup>, im 16. Jahrhundert von Aven-tin<sup>90</sup> verstärkte und im 18. von Friedrich Nicolai<sup>91</sup> verbreitete Klischee von den sinnes-, rauf- und sauf lustigen „Naturburschen“ aus Bayern.<sup>92</sup>

Der lederbehoste Kraftprotz mit rotem Gesicht und buschigem Schnurrbart; auf dem Kopf den grünen Hut mit üppigem Gamsbart oder der Spielhahnfeder; den Janker keck über die Schulter geworfen, ein trutziges Schnaderhüpfel auf den Lippen, das Gewehr – zum Wildern, versteht sich – umgehängt; er trinkt seine 8 bis 10 Maß Bier am Tag, dazwischen schnupft er dunkelbraunen ‚Schmei‘; als Sportarten bevorzugt er Fingerhakln, Steinheben und das ach so beliebte Wettessen von Knödeln oder knusprigen Schweinshaxn. Nachts geht er mit einer langen Leiter bewaffnet zum Fensterln, auf die Alm natürlich, zur Sennerin; im Umkreis von mehreren Tagesmärschen verstreut leben seine zahlreichen Kinder, deren Mütter

---

*Mythos von Mitteleuropa*. In: ders.: *Österreich und Mitteleuropa. Kritische Seitenblicke auf die neuere österreichische Literatur*. Pozna | 1995, S. 13-26.

<sup>87</sup> Bernhard Gajek: *Nachwort*. In: Thoma, *Agricola* [wie Anm. 6], S. 125-164; hier S. 141.

<sup>88</sup> Vgl.: *Unter dem Zeichen der weiß-blauen Raute. Das Bayernbild in der Werbung*. In: *Charivari* 1990, H. 5, S. 123-127.

<sup>89</sup> Zit. nach: Dietz-Rüdiger Moser: *Vorurteile. Bayern über Preußen und Preußen über Bayern*. In: Johannes Erichsen, Evamaria Brockhoff (Hrsg.): *Bayern & Preußen und Bayerns Preußen. Schlaglichter auf eine historische Beziehung*. Regensburg 1999, S. 100-120; hier S. 100.

<sup>90</sup> *Johannes Turmair's genannt Aventinus Bayerische Chronik*. Hrsg. v. Matthias Lexer. Bd. 1, München 1883, S. 42: Der Bayer „sitzt tag und nacht bei dem wein, schreit, singt, tanzt, kartspilt; mag wer tragen, schweinspieß und lange messer. Grosse und überflüssige hochzeit, totenmal und kirchtag haben ist êrlich und unstrâflich, reicht kainem zu nachteil, kumpt keinem zu übel.“

<sup>91</sup> Vgl.: Friedrich Nicolai: *Beschreibung einer Reise durch Deutschland und die Schweiz im Jahre 1781*. Bd. 6. Berlin, Stettin 1785.

<sup>92</sup> Vgl.: Bernhard Gajek: *Von der Schwierigkeit, Nationaldichter zu sein. Ludwig Thomas Beitrag zur bairischen Literatur*. In: Diethelm Klippel (Hrsg.): *Colloquia für Dieter Schwab zum 65. Geburtstag*. Bielefeld 2000, S. 51-65; hier S. 53.

selbstverständlich auch Sennerinnen sind oder es zumindest einmal waren.<sup>93</sup>

Um solche Gestalten herum begann ab etwa 1800 die Literarisierung der Regionen: Gerade die unverbildet disziplinlose ‚Natürlichkeit‘ dieser Figuren, regionalisierter und schwankhaft dekorierte Abwandlungen des ‚edlen Wilden‘, der Ständeklausel zufolge ‚unten‘, im ‚Volk‘ plazierte, waren trotz aller ständisch diskriminierenden Implikationen gleichwohl in Verbindung mit ihrem populären Unterhaltungswert als bildkräftige Verkörperungen des ‚Volkes‘ dazu geeignet, der bürgerlichen Emanzipation unter den von Region zu Region unterschiedlichen Bedingungen in regional konkretisierter Gestalt als Sprachrohr zu dienen. Johann Peter Hebels Zundelfrieder<sup>94</sup>, Nestroys *Lumpazivagabundus*<sup>95</sup> oder Adolf Glassbrenners *politisierender Eckensteher*<sup>96</sup> konnten ebenso wie die in Bayern Mode gewordene Figur des ‚G’scherten‘<sup>97</sup> im zeitgenössischen Volksschauspiel, in Zeitungen und Zeitschriften die Stimme des Volkes auch gegenüber den staatlichen (und kirchlichen) Autoritäten verkörpern.<sup>98</sup> Damit aber wurde die aus der Ständeklausel stammende ‚niedere‘ Ästhetik des Schwanks den deutschen Territorien von Anfang an als regionales Charakteristikum einverzeichnet. Aus amerikanischer Perspektive ist die ‚niedere‘ Literatur Deutschlands denn auch am ehesten durch eine regionale Perspektive zu erfassen.<sup>99</sup> Doch verzerrt diese Perspektive: Auch die ‚hohe‘ Literatur in Deutschland ist bis in die Gegenwart hinein stark regional geprägt<sup>100</sup> und oft – man denke nur an Grass – Regional bis hin zur ungetrübten Vorliebe für ‚nieder‘ simplicianische Mazerath-Figuren.

Regionalisierung der Territorien in Deutschland fand in einem spannungsgeladenen Kräfteverhältnis statt: Obrigkeitliche und staatsbürgerliche Kultur- und Lite-

---

<sup>93</sup> Nina Gockerell: *Das Bayernbild in der literarischen und „wissenschaftlichen“ Wertung durch fünf Jahrhunderte. Volkskundliche Überlegungen über die Konstanten und Varianten eines Auto- und Heterostereotyps eines deutschen Stammes*. München 1974 (= *Miscellanea Bavarica Monacensia* 51), S. 226.

<sup>94</sup> Vgl. dazu: Jan Knopf: *Nachwort*. In: Johann Peter Hebel: *Schatzkästlein des rheinischen Hausfreundes*. Nachdruck der Ausgabe von 1811 sowie sämtliche Kalendergeschichten aus dem ‚Rheinländischen Hausfreund‘ der Jahre 1808-1819. Hrsg. und mit einem Nachwort versehen v. Jan Knopf. Frankfurt/M. 1984, S.- 569-584; hier S. 572f.

<sup>95</sup> Johann Nestroy: *Der böse Geist Lumpazivagabundus oder das liederliche Kleeblatt. Zauberposse mit Gesang. Der Talisman. Posse mit Gesang. Freiheit in Krähwinkel. Posse mit Gesang*. München 1983.

<sup>96</sup> Adolf Glassbrenner: *Der politisierende Eckensteher*. Auswahl und Nachwort v. Jost Hermand. Stuttgart 1969.

<sup>97</sup> Vgl. Gajek, *Nachwort* [wie Anm. 87], S. 141.

<sup>98</sup> Ludwig M. Schneider: *Die populäre Kritik an Staat und Gesellschaft in München (1886-1914). Ein Beitrag zur Vorgeschichte der Münchener Revolution von 1918/19*. München 1975, S. 206.

<sup>99</sup> Jan Wirrer: *Low German literature: ist authors, ist publishers, ist readers. The ecology of literature from a regional perspective*. In: *Jahrbuch für Internationale Germanistik* 25 (1993), S. 69-92.

<sup>100</sup> So zu Recht Jürgen Grambow: *Uwe Johnson*. Reinbek 1997, S. 66.

raturpolitik bemühten sich oft gegeneinander um Identitätsbildung nach innen wie nach außen und versuchten, der Region eine Identität zu erarbeiten, die ihr einen bedeutenden Platz in der Nation, damals noch „ein Sinnraum ohne Ort in der Wirklichkeit“<sup>101</sup>, sichern sollten. Der Anspruch auf Eigenheit verschmolz auf oft widersprüchliche Weise mit dem, prägendes Modell für das noch unverwirklichte Allgemeine zu sein. Besonders deutlich wird dies am Beispiel Bayern: Die Wittelsbacher pflegten, nachdem bereits 1810 Johann Christoph Freiherr v. Aretin gefordert hatte, den „Nationalgeist [...] der Bayern zu beleben“<sup>102</sup>, gleichzeitig das regional Bayerische und die Entstehung einer gesamtdeutsch orientierten Wissenschafts- und Kulturszene mit Mittelpunkt in München. Beide Initiativen sollten von oben her ein kollektives Identitätsgefühl produzieren helfen, in das die Bewohner Bayerns hineinerzogen werden sollten<sup>103</sup>, so daß die monarchische Berufungspolitik zahlreiche „Nordlichter“ und „Krokodile“<sup>104</sup> nach München holte, gegen die sich dann wiederum rasch „altbayerischer“ Widerstand regte,<sup>105</sup> der in Opposition zur offiziellen Kulturpolitik (s)ein eigenes Bayernbild zu entwerfen begann.

Dieses Bedürfnis nach einer „eigenen“ regionalen Identität, die als „altbayerische“ der in sich widersprüchlichen „neubayerischen“, als die das Konzept der Wittelsbacher erschien, entgegengesetzt wurde, setzte freilich als initiale Ursache für sich selbst das „Neubayerische“ als seinen konstituierenden Widerpart schon voraus. Unzufriedenheit mit dem Anpassungsdruck, den die neue Kulturpolitik auf die bereits kulturell Tätigen (die angesichts eines noch kaum existierenden Kulturmarktes auf mäzenatische Subventionen hoffen und deshalb die staatliche Kulturpolitik noch im Widerspruch sehr ernst nehmen mußten) ausübte, war die Voraussetzung dafür, daß aus dem breiten Schatz zur Verfügung stehender kultureller Ausdrucksweisen überhaupt solche ausgesucht und programmatisch aufgeladen werden mußten, die sich dann selektiv dem „Neubayerischen“ als angeblich „ursprünglich Altbayerisches“ entgegensetzen ließen. Bezeichnenderweise stand in der Anfangsphase oppositionell

<sup>101</sup> Schmitz, *Regionalität* [wie Anm. 13], S. 417.

<sup>102</sup> Johann Christoph Freiherr v. Aretin: *Literarisches Handbuch für die bayerische Geschichte und alle ihre Zweige. Literatur der Staatsgeschichte von Bayern*. I. Theil, 1. Heft, München 1810, S. 5-18.

<sup>103</sup> Vgl.: Joachimsthaler, „*Wucherblumen*“ [wie Anm. 44], S. 221-232.

<sup>104</sup> Johannes Mahr (Hrsg.): *Die Krokodile. Ein Münchner Dichterkreis. Texte und Dokumente*. Stuttgart 1987.

<sup>105</sup> Vgl.: [Anonym = Anton von Ow]: *1860er Münchner Nordlicht-Kalender für Gebildete und Ungebildete wasserlei Stands oder: „Die geistlosen und abergläubischen Zeremonien der katholischen Kirche“, kritisch beleuchtet und mit allerlei ungeschliffenen Zierraten und Münchner Lokalposen zur Unterhaltung eingefädelt*. München 1860. [Anonym]: *Nordlicht und Wahrheit. Sendschreiben eines Altbayern an seine Landsleute, worin über alle große Herren vom Napoleon herab bis zum unbekanntem Verfasser des Nordlicht-Kalenders [...] auf gut deutsch die Wahrheit gesagt wird*. München 1860.

„altbayerischer“ Ursprünglichkeitsinszenierungen der überkommene Katholizismus vorsäkularistischer Provenienz im Zentrum der als verteidigungswert verteidigten Kulturgüter, während dann Jahre später Zentrum und Kirche vorrangige Angriffsziele zumindest einiger der als „urbayerisch“ sich gerierenden Dichter, Karikaturisten und Kabarettisten wurden. Die Konstruktion eines „Eigentlichen“ drückt schließlich Opposition aus und zwar immer den als „uneigentlich“ denunzierten wechselnden Zeitströmungen gegenüber, muß sich also mit ihnen wandeln.

Traditionen wurden konstruiert. Obwohl es sich bei ihnen um aktuell moderne Artefakte handelte, die all das Zeitgenössische in sich versammelten, das der offiziellen Sinnpolitik offen widersprach, wurde der betonten Modernität des obrigkeitlichen Bayern-Entwurfs auf semantischer Ebene Alter und Zeitlosigkeit als das „eigentlich Bayerische“ des neu „Altbayerischen“ gegenübergestellt. Zusätzlich verkompliziert wurde dies noch dadurch, daß die obrigkeitliche Kulturpolitik der Wittelsbacher selbst am Entwurf einer ewiggültigen bayerischen Identität arbeitete, ja überhaupt erst die Schlüsselbegriffe und -bilder erfand und bereitstellte, mit deren Hilfe sich die „altbayerische“ Opposition zur Opposition des „Eigentlichen“ der „uneigentlichen“ Kulturpolitik der Landesherren gegenüber hochstilisieren konnte. Denn die staatlich-dynastische Kulturpolitik beanspruchte selbst das Monopol auf die Produktion eines identitätsbildend „Eigentlichen“. Des „wahren Bayerischen“.

So sollte hier nicht nur eine regionale Literaturszene mit gesamt-nationalem Anspruch entstehen, der die konkrete Region zum bloßen Anwendungsbeispiel für die Vorstellungen von der größeren Nation verkürzte<sup>106</sup>, gleichzeitig drohten die Versuche der Obrigkeit „zur Hebung des bayerischen [nicht des deutschen!] Nationalgefühls“<sup>107</sup> große Teile der Bevölkerung in ein folkloristisches Reservat einzusperren, in dem sie die Rolle jener „einfachen Menschen“ zu übernehmen hatten, in deren Rolle der Hof im 18. Jahrhundert selbst noch so gern geschlüpft war:

Von der volksläufigen Kultur war wenig erhalten geblieben. Selbst die bäuerliche Tracht war nahezu verschwunden, und für sie setzte Maximilian sich entschlossen ein. Die „Kleidung nach der französischen Mode“ schien selbst auf den Dörfern und im Gebirge gesiegt zu haben. So erstellte die Regierung ein differenziertes Programm zur Wiedereinführung der Tracht und der Belebung von Schützenvereinen und Volksfesten: [...] Daß dies alles auch die

---

<sup>106</sup> Vgl. dazu auch Hartmann, „Regionalität“ [wie Anm. 31], S. 597f.

<sup>107</sup> Vgl.: Manfred Hanisch: *Für Fürst und Vaterland. Legitimitätsstiftung in Bayern zwischen Revolution 1848 und deutscher Einheit*. München 1991.

Stellung des bayerischen Königshauses festigen sollte, war selbstverständlich.<sup>108</sup>

Das Ergebnis war erst einmal (bereits seit Beginn des 19. Jahrhunderts, verstärkt seit ca. 1890<sup>109</sup>) tourismusfördernder Folklorismus, also die „bemühte Pflege von Tracht, Brauch und Volkskunst“<sup>110</sup> als nostalgische Kompensation, die freilich als „Lebenswirklichkeit der populären Kultur“<sup>111</sup> eine Art sekundärer Authentizität gewinnen konnte, „bis dann dieses neue alte Brauchtum auf den Großstädter und die ‚Fremden‘ eine so große Anziehungskraft ausübte, daß aus dem Mitmachen um der Sache willen ein Tanz ums goldene Kalb wurde, Fremdenverkehrsgaudi um des Mammons willen, ‚weiße Industrie‘. Eigendarstellung aus Geltungssucht, geziert mit dem Anspruch, ‚echt Boarisches‘ zu liefern, damit zugleich bayerisches Selbstbewußtsein vermittelnd, freilich oft entgleisend ins Seppltum.“<sup>112</sup> ‚Echtes‘ und ‚Falsches‘ waren oft kaum noch voneinander zu trennen – was für die ‚kritische‘ Regionale Literatur dann wiederum zum Motiv werden mußte. Bei Lena Christ etwa hört „zu jener Zeit, da allerhand neumodische Dinge unser Heimatland beglückten, wie etwa: Automobile, Bauerntheater, Zeppeline und Grammopohone“ der Impresario eines amerikanischen Opernhauses von einer Alm herab das Lied eines Senners (welche Bezeichnung er permanent mit Sänger verwechselt), läßt sich zu diesem hinaufführen und bittet ihn, sein Lied noch einmal hören zu dürfen – woraufhin der Senner bereitwillig sein Grammophon ankurbelt.<sup>113</sup> In derartigen Vermischungen zeigt „sich das Fremdbild, das an Bayern herangetragen wurde; diese Vorstellung ist eingegangen in die Figuren der bayrischen Bauernbühnen und Volkstheater von heute; nicht

---

<sup>108</sup> Gajek, *Schwierigkeit* [wie Anm. 92], S. 55.

<sup>109</sup> Vgl.: Sabine Suttner: *Die Darstellung der Bayern im „Komödienstadel“*. Germanistische, volkskundliche und psychologische Untersuchung eines Fernseh-Bauerntheaters. Frankfurt/M. u.a. 1997 (=Regensburger Beiträge zur Sprach- und Literaturwissenschaft 66), S. 100.

<sup>110</sup> Peter Assion: *Historismus, Traditionalismus, Folklorismus. Zur musealen Tendenz der Gegenwarts-kultur*. In: Utz Jeggle; Gottfried Korff; Martin Scharfe; Bernd-Jürgen Warneken (Hrsg.): *Volkskultur in der Moderne. Probleme und Perspektiven empirischer Kulturforschung*. Reinbek 1986, S. 351-362; hier S. 358. Zum Folklorismus vgl. auch: Hans Moser: *Der Folklorismus als Forschungsproblem der Volkskunde*. In: *Hessische Blätter für Volkskunde* 55 (1964), S. 9-57; Ulrike Bodemann: *Folklorismus. Ein Modellentwurf*. In: *Rheinisch-westfälische Zeitschrift für Volkskunde* 28 (1983), S. 101-110.

<sup>111</sup> Christoph Daxelmüller: „Heimat“. *Volkskundliche Anmerkungen zu einem umstrittenen Begriff*. In: *Bayerische Blätter für Volkskunde* 18 (1991), H. 4, S. 223-241; hier S. 231.

<sup>112</sup> Karl-S. Kramer: *Die letzten hundert Jahre – Endphase des Brauchtums? Erinnerungen und Lese-früchte*. In: Nils-Arvid Bringeus u.a. (Hrsg.): *Wandel der Volkskultur in Europa*. Bd. 1. Münster 1988, S. 127-142; hier S. 140.

<sup>113</sup> Lena Christ: *Das Lied*. In: Dies., *Werke* [wie Anm. 39], Bd. I., S. 621-623, Zitat S. 621; Erstveröffentlichung 1920.

Selbstdarstellung haben hier vor uns, sondern die Erfüllung der Verhaltenserwartungen der Touristen.“<sup>114</sup>

Ein optimistischer Freund sah die Zukunft Bayerns so: es bekommt ringsherum Mauern und wird gegen Entrée den Fremden gezeigt; die Eingeborenen führen das Schuhplatteln, Biertrinken, Schmalzlerschnupfen, Bal paré, die deutsche Kunst, Reformtheater und Oberammergau vor; alle fünf Minuten singt Gross und Klein das Nationallied mit dem Refrain „Saupreissn“; Schankkellner demonstrieren das Messerstechen.<sup>115</sup>

Diese obrigkeitlich begonnene und dann ökonomisierte Folklorisierung Bayerns bildete den Hintergrund der Herausbildung einer Bayerischen Literatur, die, während sie noch an der *Literarisierung der Region* arbeitete, mit der *Regionalisierung der Literatur*, dem Anpassungsdruck an die Erwartungen erst der obrigkeitlichen Mäzene und dann auch des zahlenden Publikums davon zu kämpfen hatte, wie Bayerische Literatur auszusehen habe. Folkloristisch nämlich. Gerade der Anfang Bayerischer Literatur gehört noch ganz in die unhinterfragt folkloristische ‚Volkstumspflege‘ von oben: Eine erste Verschriftlichung bayerischer Mundartlieder geschah durch den Augustinerpater Marcellinus Sturm<sup>116</sup>, die bayerischen „Urdichter“ waren dann Franz von Kobell<sup>117</sup> (1803-1882) aus dem Umkreis König Maximilians II. (am bekanntesten durch seinen *Brandner Kasper* von 1871) und Franz Graf von Pocci<sup>118</sup> (1807-1876), der als Autor von Liedern, Märchen, Marionetten- und Schattenspielen sowie Puppenkomödien für das Kasperltheater und Kindergeschichten zur kulturpolitischen „Überwölbung“<sup>119</sup> Bayerns durch die Könige Ludwig I. und Maximilian II.<sup>120</sup> zählte. In deren Tradition standen dann auch noch die bürgerlichen Autoren Melchior Meyr (1810-1871) (insbesondere seine *Erzählungen aus dem Ries* von 1856), der zeitlebens freilich in kümmerlichen Verhältnissen leben mußte, nachdem der preußisch-bayerische Staatsdichter Geibel Maximilian II. klargemacht hatte, daß Meyr kein Dichter sei<sup>121</sup>, und

---

<sup>114</sup> Gockerell, *Bayernbild* [wie Anm. 93], S. 226.

<sup>115</sup> Bonnie: *Königlich Bayrische Komödie*. In: *PAN 2* (1912), Nr. 14, S. 407.

<sup>116</sup> Marcellin Sturm: *Lieder, zum Theil in baierischer Mundart*. O.O. 1919.

<sup>117</sup> Franz von Kobell: *Oberbayerische Volksstücke*. München o.J. Ders.: *Gedichte in oberbayerischer Mundart*. Stuttgart <sup>2</sup>1875.

<sup>118</sup> Franz Graf von Pocci: *Lustiges Komödienbüchlein*. Neuausgabe in 2 Bänden. Leipzig 1907. Zu Pocci vgl. auch: Alois Dreyer: *Franz Pocci. Der Dichter, Künstler und Kinderfreund*. München 1907.

<sup>119</sup> Jürgen Joachimsthaler: *Max Bernstein. Kritiker, Schriftsteller, Rechtsanwalt (1854-1925)*. Frankfurt/M. u.a. 1995 (= *Regensburger Beiträge zur deutschen Sprach- und Literaturwissenschaft* 58), S. 12-33.

<sup>120</sup> Vgl.: Joachimsthaler, „*Wucherblumen*“ [wie Anm. 44], S. 222-226.

<sup>121</sup> Mahr, *Die Krokodile* [wie Anm. 104], S. 550.

Karl Stieler<sup>122</sup> (1842-85) mit seinen Dialektgedichten sowie Josef Schlicht, der Herausgeber des ersten Bayernspiegels.<sup>123</sup>

Parallel dazu erfolgte in zunehmendem Maße eine touristisch-ökonomische Literarisierung Bayerns, die besser als bajuwarisierende Regionalisierung und Folklorisierung von *Literatur über Bayern* bezeichnet werden sollte. Zu verweisen ist hier insbesondere auf die ‚Bauerntheater‘, die vor der Invasion folkloresüchtiger Zugereister in Bayern selbst nur mäßige Erfolge hatten, in Berlin aber begeistert aufgenommen wurden<sup>124</sup>, so daß bayerische Autoren, die das Klischee zu bedienen bereit waren, mit Berliner Aufführungen rasch reich werden konnten wie Ludwig Ganghofer mit seinem *Herrgottschnitzer von Ammergau* (1880) und dem *Prozeßhansl* (1881). Gleich direkt eine München-Berliner Koproduktion war dann die überaus erfolgreiche klischeehafte Gegenüberstellung des typisierten Klischee-Bayern *Mathias Gollinger* und des ebenso typisierten Klischee-Preußen Krüger<sup>125</sup>, der international bis nach Amerika überaus erfolgreich tourende ‚Volksschauspieler‘ Konrad Dreher wurde über Jahre hinweg vom internationalen Publikum mit seiner Rolle des *Mathias Gollinger* identifiziert, dessen Berliner Miterfinder Blumenthal sich bereits zuvor mit dem *Weissen Rössl*<sup>126</sup> mit der Verarbeitung und massenhaften Verbreitung süddeutsch-bayerisch-österreichisch-alpenländischer Stereotype reichgeschrieben hatte. In Bayern selbst wurden diese Klischeebildung und der Anspruch der ‚Preußen‘ und der Touristen auf ‚ihre‘ klischeeförmigen Bayern lange als Zumutung empfunden, eine Karikatur in der Münchener *Jugend* z.B. zeigt Münchner, die Barrikaden gegen preußische Sommerfrischler errichten;<sup>127</sup> und in einer *Simplicissimus*-Karikatur kehren Bayerische ‚Volksschauspieler‘ von einer Berlin-Tournee mit den Worten zurück: „Gott sei Dank, daß ma wieder z’Haus sin und net mehr den ganzen Tag die G’scherten spiel’n brauchen!“<sup>128</sup>

Doch die „G’scherten“ in solchen Karikaturen, die darüber spotten, wie erfolgreich sie den ‚Preußen‘ die „G’scherten“ vorspielen können, entsprechen letztlich selbst dem Bild des gewieft urwüchsigen „G’scherten“ (dem die Überlegenheit über die

<sup>122</sup> Karl Stieler: *Gesammelte Werke*. 3 Bde. Stuttgart 1907/08.

<sup>123</sup> Josef Schlicht (Hrsg.): *Bayerisch Land und Bayerisch Volk*. Straubing 1875.

<sup>124</sup> Vgl.: Ernst Georg Nied: *Almenrausch und Jägerblut. Die Anfänge des berufsmäßigen oberbayerischen Bauerntheaters vor dem ersten Weltkrieg*. München 1986 (=Münchener Beiträge zur Theatergeschichte 17).

<sup>125</sup> Oscar Blumenthal; Max Bernstein: *Mathias Gollinger. Lustspiel in vier Aufzügen*. Berlin 1898. Vgl. dazu auch Joachimsthaler, *Bernstein* [wie Anm. 119], S. 637-643.

<sup>126</sup> Oscar Blumenthal; Gustav Kadelburg: *Im weissen Rössl*. Lustspiel. Berlin 1898.

<sup>127</sup> *Die Jugend* 17 (1912), Nr. 25, 11. Juni 1912, S. 720.

<sup>128</sup> *Simplicissimus* 35 (1930), Nr. 27, 29.9.1930, S. 321.



‚Preußen‘ von Anfang an einverschrieben ist). Die scheinbare Entlarvung bestätigt so letztlich das, was sie zu entlarven scheint: Der ‚G’scherte‘ existiert, wenn er auch klug genug ist, den ‚Preußen‘ gelegentlich gegen Geld den Unsinn vorzuspielen, den die sich unter einem ‚G’scherten‘ vorstellen. An die Stelle des Bildes vom ‚G’scherten‘ tritt in ‚kritischer‘ bayerischer Literatur so oft die affirmative Negation, die das Erscheinungsbild als falsch bestätigt, um ex negativo erst recht die Existenz eines nicht mehr wirklich gezeigten (als ‚unzeigbar‘ vereigentlichten) ‚eigentlich‘ bayerischen ‚Seins‘ jenseits des den ‚Preußen‘ vorgeführten ‚Scheins‘ zu evozieren. Das Bewußtsein vom ‚Gemacht-sein‘ des scheinbar ‚Ursprünglichen‘ verlockt ja schließlich (sofern man fiktionale Kunstwerke nicht um ihrer selbst willen genießen kann) zu einer satirisch ‚kritischen‘ Entlarvung, hinter deren enthüllendem Gestus allzu oft das Versprechen steckt, daß, weil das ‚Falsche‘ demaskiert werden kann, ein ‚Echtes‘ (als quasi natürlicher Gegensatz dazu) existieren müsse.

Der Beginn einer auch literarisch ernst zu nehmenden Bayerischen Literatur mit Josef Ruederers *Fahnenweihe*<sup>129</sup> (1896) war denn auch erst einmal eine ‚kritische‘ Gegenreaktion<sup>130</sup> gegen die zunehmende Folklorisierung Bayerns, eine heftig ‚deftige‘ Satire auf das sentimental verklärende Kommerz- und Touristenvolksstück und begründete die Tradition ‚kritischer‘ Regional- und Volksliteratur, auf der dann später etwa Marieluise Fleißer aufbaute.<sup>131</sup> Doch auch der Berliner Großfolklorist Blumenthal verstand es, im Zuge der langsam zunehmenden (und in der Tradition Ruederers satirisch gefärbten) ‚Kritik‘ an der Produktion touristengerecht unechter Bayerndörfer auch die ‚Kritik‘ daran noch zu vermarkten<sup>132</sup> – auch und gerade der Tourist wünscht sich ja ‚Echtes‘ und jene Entlarvung des ‚Falschen‘, die eine Echtheit des ‚Echten‘ erst sichert.

Dort, wo dem Folklorismus angeblich ‚Eigenes‘ entgegengesetzt wurde, unterlag es aber nicht nur selbst der Lockung tourismusförmiger Ökonomisierung, schon die Elemente, aus denen das ‚Bayerische‘ dieser Bayerischen Literatur zusammengesetzt wurde, waren ja bereits selbst der folkloristischen Kuriositätenkammer entnommen. Ludwig Thoma etwa brachte seine standardisierte Tourismuskritik im *Simplicissimus*

<sup>129</sup> Josef Ruederer: *Die Fahnenweihe*. In: Ders.: *Theaterstücke*. Hrsg. v. Hans-Reinhard Müller. München 1987, S. 5-127.

<sup>130</sup> Vgl.: Claudia Müller-Stratmann: *Josef Ruederer (1861-1915). Leben und Werk eines Münchner Dichters der Jahrhundertwende*. Frankfurt/M. u.a. 1994 (=Regensburger Beiträge zur deutschen Sprach- und Literaturwissenschaft 56), S. 215-218.

<sup>131</sup> Moray McGowan: *Marieluise Fleißer*. München 1987, S. 134.

<sup>132</sup> Oscar Blumenthal; Gustav Kadelburg: *Das Theaterdorf*. Berlin 1902.

dazu, dem touristischen Folklorismus in seinem Roman *Altaich*<sup>133</sup> am Ende einen folklorisierten „Rückzug auf die altbayrische Lebensart“<sup>134</sup> entgegenzusetzen, welcher dann seinerseits wiederum problemlos erneut folklorisier- und ökonomisierbar war. Der Grund für diesen beständig sich steigernden Wettbewerb zwischen Folklorisierung und Vereigentlichung des ‚Bayerischen‘ liegt im anarchisch befreienden Potential der Grundfigur des ‚G’scherten‘, die dem harmonisierenden Wunschdenken Eingeborene für die Darstellung dieses Wunschdenkens bezahlender Touristen nur um den Preis entgegengestellt werden kann, als ‚natürliche‘ Idealinkarnation ihres Wunschbildes mißverstanden und in dieses wieder und wieder hineingelättert zu werden, wo es doch gerade diese Figur ist, die autonomen Widerspruch nicht nur repräsentieren soll, sondern ihn aufgrund ihrer literar-ästhetisch fiktionalen Verfaßtheit in verantwortungslos tagträumerischen „Leckt-mich“-Fiktionen im subjektiven Empfinden sich zum ‚G’scherten‘ Zurechtträumer tatsächlich verkörpern kann. Die lautstark kleine Fünf-Minuten-Verweigerung des ‚G’scherten‘ (die immerhin weiterreichende Selbständigkeiten einleiten kann) ist ein ästhetischer Sonderbezirk, in dem der zu und mit und in solcher Ästhetik Erzeugene eine Ahnung von so etwas wie persönlichkeitsbildend emanzipativer Freiheit (durchaus im Sinne Schillers) durch das Aus- und Nachleben im Künstlerisch-Artifiziellen angedeuteter Lebensmöglichkeiten zu erfahren vermag – die poetisch-ästhetische Konstruktion wird gelebte (oder als zu leben beabsichtigte) Wirklichkeit, lockend aufgrund der Gefahr, das Bewußtsein ihres ‚Gemacht-seins‘ und damit auch Gestaltungsfreiheit und Herrschaft über die im Leben nachgeahmte Kunstfigur (für die Dauer der Nachahmung damit also auch über sich selbst) verlieren zu können. Rolle und Artefakt entwickeln ihren eigenen suggestiven Sog – und sollen ihn entwickeln. Sollen sich zu gewollter Identität verdichten.

Nicht umsonst paßten sich die *Simplicissimus*-Mannschaft ebenso wie viele bayerische Schriftsteller in bewußt inszenierten Akten der Selbstanekdotisierung<sup>135</sup> und Selbstfolklorisierung dem Bild des ‚G’scherten‘ weitestmöglich an – man denke nur an Oskar Maria Graf, der in (natürlich kurzen) Lederhosen mit Janker beim Bankett des Internationalen PEN-Clubs und 1934 in gleichem Aufzug auf dem sowjetischen

<sup>133</sup> Vgl.: Ludwig Thoma: *Altaich*. Eine heitere Sommergeschichte. Textrevision und Nachwort von Karl Pörnbacher. München, Zürich 1992 [Erstausgabe München 1918].

<sup>134</sup> Wolfgang Hackl: „Sommerfrischler“ und „Eingeborene“ Eine kulturgeschichtliche Lektüre des *Simplicissimus*. In: Gertrud Maria Rösch (Hrsg.): *Simplicissimus. Glanz und Elend der Satire in Deutschland*. Regensburg 1996 (=Schriftenreihe der Universität Regensburg 23), S. 161-173; hier S. 162.

<sup>135</sup> Jürgen Joachimsthaler: *Das Ende der Satire in der Anekdote. Warum werden Verfasser von Anekdoten zu Objekten von Anekdoten?* In: ebd., S. 97-109; hier insbesondere S. 102.

Schriftstellerkongreß auftrat und gerne als Bajuware ‚von un-ten‘ die intellektuelle ‚Oberschicht‘ provozierte.<sup>136</sup>

In dieser Selbstbajuwarisierung war natürlich – gerade bei Thoma – eine Sehnsucht nach auerbachförmig ‚heiler Welt‘ enthalten. Er ersehnte sich ‚jene naturhafte Sicherheit des bäuerlichen Lebenskreises, dem er angehören wollte. [...]. Seine größeren Werke [...] forcieren deshalb allmählich die Verklärung der ersehnten ‚Heimat‘ wie die Satire des angeblich Fremden. Das ländliche Bayern seiner Kindheit wird zum Paradies stilisiert; in die verspottete Gegenwelt dieses Paradieses fühlte sich der erfolgreiche Literat Thoma jedoch nur allzu tief verstrickt.“<sup>137</sup>

Thoma will im bayerischen Oberland, „in der Mitte meiner lieben Oberländer Bauern“, das verlorene Kindheitsparadies wieder entdecken: „Jedes Haus, jede Lederhose, jeder Baum eine Kindererinnerung“, heißt es forciert bis zum Komischen. In der Freundschaft mit Ludwig Ganghofer (seit 1902) wie mit dem Bildhauer Ignatius Taschner (seit 1903), im Umgang mit Lena Christ, dem Volksschauspieler Michl Dengg und dem Volkssänger Kiem Pauli pflegt Thoma einen ‚altbayerischen‘ Lebensumkreis, abgerundet durch die Jagdpacht und den Erwerb des Anwesens auf der Tuften in Tegernsee; Taschner entwirft den dekorativ-heimatlichen Landsitz.<sup>138</sup>

Enttäuschung über eine nicht zur Stilisierung passende biographische und politische Wirklichkeit führte Thoma nach dem Ersten Weltkrieg in gegen das Reich gerichteten Haßattacken (extrem) weit nach rechts.<sup>139</sup> Doch gleichzeitig ermöglichte diese Selbstbajuwarisierung eine kritische Sichtweise aus der Perspektive ländlicher bayerischer Unterschichten bei Lena Christ<sup>140</sup> oder Oskar Maria Graf und auch der *Simplicissimus*-Redakteur Thoma scheute im Kaiserreich die Formulierung (links-)oppositonell Regionaler Standpunkte im *Andreas Vöst*<sup>141</sup> nicht. In seiner doppeldeutig angelegten Figur des Landtagsabgeordneten Josef Filser<sup>142</sup> instrumentalisierte er dann einerseits den Typus des ungebildeten ‚G’scherten‘, der, wie

---

<sup>136</sup> Georg Bollenbeck: *Oskar Maria Graf mit Selbstzeugnissen und Bilddokumenten*. Reinbek bei Hamburg 1985, S. 7-13.

<sup>137</sup> Walter Schmitz: *Nachwort*. In: Ludwig Thoma. *Lausbubengeschichten. Tante Frieda*. Mit Illustrationen von Olaf Gulbransson. Stuttgart 1993, S. 217-242; hier S. 237.

<sup>138</sup> Ebd., S. 239.

<sup>139</sup> Vgl.: Ludwig Thoma: *Sämtliche Beiträge aus dem „Miesbacher Anzeiger“ 1920/21*. Kritisch ediert und kommentiert von Wilhelm Volkert. München, Zürich <sup>2</sup>1990.

<sup>140</sup> Vgl. insbesondere: Lena Christ: *Erinnerungen einer Überflüssigen*. In: Dies, *Werke* [wie Anm. 39], Bd. I., S. 11-240.

<sup>141</sup> Ludwig Thoma: *Andreas Vöst. Bauernroman*. Textrevision und Nachwort von Bernhard Gajek. München <sup>4</sup>1988.

<sup>142</sup> Ludwig Thoma: *Jozef Filser's Briefwexel*. Nachwort von Andreas Pöllinger. Stuttgart 1993.

schon vor ihm Gustav Freytags fiktiver Abgeordneter Michael Mroß<sup>143</sup>, dazu genutzt wird, die Politik einer bestimmten, hier der Zentrums-Partei zu entlarven, darüber hinaus aber (und im Gegensatz zu Freytag) in seiner ‚Natürlichkeit‘ (und gerade aufgrund seiner Begriffsstutzigkeit) einen durch die Partei nicht manipulierbar widerständig lustvoll anarchischen Charakterkern als zur Identifikation einladendes bayerisches ‚Wesen‘ enthält.

Die Reichsentwicklung mit ihrer zunehmenden Militarisierung und Verpreußung verstärkte solche Tendenzen in der Literatur. Dem Erfolg des *Simplicissimus* entsprach eine zunehmende Begeisterung für simplicianische Figuren von regional konkreter Färbung in ganz Deutschland: Hauptmanns *Emanuel Quint*<sup>144</sup> gehört ebenso in diese Linie wie Bierbaums *Prinz Kuckuck*<sup>145</sup>, Klabunds *Bracke*<sup>146</sup>, Scholtis' *Kaczmarek*<sup>147</sup>, Georg Hyckels Lumpensammler und Vagabunden<sup>148</sup> oder die deutsche Rezeption von de Costers *Ulenspiegel* und Hašeks *Schwejk*. Noch Janosch lebt davon.<sup>149</sup> Nicht umsonst notierte sich Bienek ausdrücklich als Arbeitsanweisung „weg vom Antek- und Franzek-Typ, vom Sub-Proletariat, vom dumpfen Kaczmarek-Typ“.<sup>150</sup> Der Anspruch, eine Region zu literarisieren, muß, dies zeigt Bieneks Abwehrbewegung, bis in die Gegenwart herein gegen die Versuchung kämpfen, die einer Region sich widmende Literatur so zu regionalisieren, daß ihre Literarisierung der Region nicht mehr aus den ohnehin bereits herrschenden (und in Oberschlesien Nationalregionalen) Regionalitätsmustern ausbrechen kann. Bezeichnenderweise ist ja das, was heute in breiten Leserschichten unter ‚bayerischer Literatur‘ verstanden wird, das Ergebnis einer dialektischen Doppelbewegung, in der die Literarisierung der Region gleichzeitig ablief mit der Regionalisierung ihrer Literatur, manchmal gegen sie, oft mit ihr, in der bajuwarisierenden Massensliteratur von ihr völlig erdrückt. Literarisierung der Region und Regionalisierung ihrer Literatur (und Regionalisierung der Region, also die Anpassung der Region an ihr in regionalisierter Literatur literarisiertes Bild) sind häufig bis zur Unauflöslichkeit ineinander verschränkt. Regionaler Literatur mit

<sup>143</sup> Gustav Freytag: *An den Bauer Michael Mroß, erwählten Deputierten des Kreises Strehlitz in Schlesien für die konstituierende Versammlung in Berlin*. In: *Die Grenzboten* 1848, Nr. 26. Ders.: *An den Freigärtner Michael Mroß*. In: *Die Grenzboten* 1848, Nr. 47.

<sup>144</sup> Gerhart Hauptmann: *Der Narr in Christo Emanuel Quint*. Berlin 1910.

<sup>145</sup> Otto Julius Bierbaum: *Prinz Kuckuck. Leben, Taten, Meinungen und Höllenfahrt eines Wollüstlings*. Berlin 1906/07.

<sup>146</sup> Klabund: *Bracke. Ein Eulenspiegel-Roman*. Reinbek bei Hamburg 1988 (=Rowohlt Jahrhundert 26).

<sup>147</sup> August Scholtis: *Ostwind*. Roman. Berlin 1932.

<sup>148</sup> Georg Hyckel: *Leute vom Wege. Schlichte Geschichten*. Breslau 1910.

<sup>149</sup> Janosch: *Cholonek oder Der liebe Gott aus Lehm*. Zürich 1985.

<sup>150</sup> Horst Bienek: *Beschreibung einer Provinz. Aufzeichnungen, Materialien, Dokumente*. München, Wien 1983, S. 29.

überregionalem Erfolg sind diese Prozesse dann häufig so einverzeichnet, daß der außerregionale Leser von ihnen nicht verstört wird – Komplexitätsreduzierung gehört zu den Leseerwartungen.

Dem klassisch regional ‚niederer‘ Figurenarsenal wurde dann von dem sich selbst zur *Simplicissimus*-Figur anekdotisierenden Thoma in Ergänzung des gesamtdeutschen Biographiemodells Bildungsroman ein eigener ‚bayerischer‘ Lebensabschnitt zugesellt, die Kindheitsjahre der Lausbubenstreiche,<sup>151</sup> die durch zahlreiche Adaptionen wie Lena Christs *Lausdirndlgeschichten*<sup>152</sup> zum (auto-)biographischen bayerischen Lebensphasenmodell wurden: *Lausbubenjahre*<sup>153</sup> sind heute unverzichtbarer Bestandteil bayerischen Lebens. Und doch zeigt gerade dieses Beispiel, wie wenig Regionen nur aus Eigenem schöpfen: So wie Thomas Vorbilder Wilhelm Buschs Bildergeschichten, Rabelais, der frühneuzeitliche Grobianismus und (im Dialektgebrauch!) Fritz Reuter<sup>154</sup> waren, so wurde das von ihm lustvoll entwickelte Modell dann in wiederum anderen Regionen zum Vorbild, Victor Kaluza etwa adaptierte das Modell für Oberschlesien.<sup>155</sup> Darin angelegt war neben der nur scheinbar unschuldigen Lust an kindlichem Ungehorsam der Anspruch des Individuums auf Selbstbestimmung ebenso wie Aufmüpfigkeit gegenüber jeder Autorität, der der Anspruch auf Regionale Eigenständigkeit gerade im Bild jenes kindlichen Menschen (oder gar direkt des Kindes selbst) entgegengesetzt wurde, auf das erst die ständischen und dann auch die nationalen Obrigkeiten ihr ‚Volk‘ so gerne zu reduzieren versucht hatten. Oskar Mazeraths Weigerung, wachsend erwachsen zu werden, liegt in dieser Tradition begründet.

Als noch bekämpfenswerte Obrigkeiten wurden aber nach 1900 nicht mehr die ohnehin vom Großpreußischen Reich geschwächten deutschen Länderregierungen (soweit das Großpreußische Reich sie überhaupt hatte weiterexistieren lassen) verstanden, sondern jene beiden ‚Mächte‘, deren Einfluß man mit Sorge beobachtete: Die katholische Kirche und eben ‚Preußen‘ (das in Bayern zum Schlagwort für alles

---

<sup>151</sup> Ludwig Thoma: *Lausbubengeschichten. Aus meiner Jugendzeit*. Mit 35 Zeichnungen von Olaf Gulbransson. Textrevision und Nachwort von Bernhard Gajek. München 1989. Ders.: *Tante Frieda. Neue Lausbubengeschichten*. Mit 41 Zeichnungen von Olaf Gulbransson. Textrevision und Nachwort von Bernhard Gajek. München 1985.

<sup>152</sup> Lena Christ: *Lausdirndlgeschichten*. In: Dies., *Werke* [wie Anm. 39], Bd. I., S. 244-319.

<sup>153</sup> Karl Wieninger: *Lausbubenjahre in Sendling*. München o.J. [Selbstverlag des Autors].

<sup>154</sup> Gertrud M. Rösch: *Ludwig Thoma als Journalist. Ein Beitrag zur Publizistik des Kaiserreichs und der frühen Weimarer Republik*. Frankfurt/M. u.a. 1989 (= *Regensburger Beiträge zur deutschen Sprach- und Literaturwissenschaft* B 42), S. 35-37. Zu Reuter und der Bedeutung des (niederdeutschen) Dialekts bei Reuter vgl.: Heinz C. Christiansen: *Fritz Reuter*. Stuttgart 1975, S. 15-30.

<sup>155</sup> Viktor Kaluza: *Lausbübeleien*. Berlin 1943.

Nationaldeutsche geworden war, insofern es aus dem Norden kam, also für preußische Leutnants ebenso wie für Wilhelm II. und für folklorehungrige Touristen. Gerade norddeutsche Touristen bezahlen zudem bis heute gerne für das folkloristische Beschimpfen ‚preußischer‘ Touristen). Insbesondere seit der Reichsgründung scheint antipreußisches (bei nicht unbedingt antinationalem) Denken eine der treibenden Kräfte bei der Herausbildung Regionaler Literatur in ganz Deutschland gewesen sein. In den katholischen Regionen gesellte sich dem ein gegen sozialdisziplinierend ‚preußisch-protestantische‘ Lustfeindlichkeit und Unsinnlichkeit gewendetes Betonen ‚ursprünglich‘ natürlicher Lebensfreude zu, dessen bohémehaft anarchische Ausdrucks- und Sich-Auslebenslust<sup>156</sup> mit all ihren politisch liberalen Bedeutungen für die Rechte des Individuums<sup>157</sup> nun der ‚natürlichen‘ Regionalbevölkerung zugeschrieben wurde:

Die Leute wissen aus eigener Erfahrung und aus zoologischen Beobachtungen, daß auch die Weiblichkeit [sexuelle] Ansprüche macht, und sie gestehen ihr das Recht auf Erfüllung zu. [...] Diese natürliche Denkart hat unsere Bauern vor der schmutzigen Verurteilung lediger Mütter bewahrt.<sup>158</sup>

Exzessive Sexualität und die untrennbar mit ihr verschränkte katholische Religion bilden bei dem Passauer Heinrich Lautensack<sup>159</sup> denn auch einen integral wichtigen Bestandteil seines Bayernbildes<sup>160</sup> und unterstützen die „identitätsbildende Funktion katholischen Glaubens und Brauchtums“<sup>161</sup>, im *Liebeskonzil* erotisierte und sexualisierte Oskar Panizza (aus Bad Kissingen) das Personal katholisch-volkstümlicher Vorstellungen vom Thronsaal des christlichen Himmels<sup>162</sup> und Queri, Herausgeber des Ur-Textes des Oberammergauer Passionsspiels<sup>163</sup>, der selbst schnurrig derbe Texte aus Volksperspektive verfaßte<sup>164</sup>, veröffentlichte volkscundliche Sammlungen derjenigen

<sup>156</sup> Zur Herkunft des Wortes „sich ausleben“ vgl. Joachimsthaler, „*Wucherblumen*“ [wie Anm. 44], S. 239.

<sup>157</sup> Vgl. Joachimsthaler, *Bernstein* [wie Anm. 119], S. 596-602.

<sup>158</sup> Ludwig Thoma: *Bauernmoral*. In: *März* 2/2 (1908), S. 21-26; hier S. 25f. Zu den sozialhistorischen Hintergründen dieser Haltung vgl. Axel Schnorbus: *Die ländlichen Unterschichten in der bayerischen Gesellschaft am Ausgang des 19. Jahrhunderts*. In: *Zeitschrift für Bayerische Landesgeschichte* 30 (1967), S. 824-852. Ein – von Thoma wohl abhängiges – Unterhaltungslustspiel, daß diese bayerische „Bauernmoral“ vehement verteidigte war: Max Bernstein: *Die Sünde. Lustspiel in drei Aufzügen*. Leipzig 1909.

<sup>159</sup> Zu Lautensack vgl.: Friedrich Brunner: *Heinrich Lautensack. Eine Einführung in Leben und Werk*. Passau 1983.

<sup>160</sup> Heinrich Lautensack: *Die Pfarrhauskomödie. Carmen Sacerdotale. Drei Szenen*. Berlin-Wilmersdorf 1911; ders.: *Erotische Votivtafeln*. Berlin 1919; ders.: *Altbayrische Bilderbogen*. Berlin 1920.

<sup>161</sup> Petra Ernst: *Via Crucis. Heinrich Lautensacks Leben und Werk*. Passau 1993, S. 117.

<sup>162</sup> Oskar Panizza: *Das Liebeskonzil. Eine Himmelstragödie in fünf Aufzügen*. Zürich 1895.

<sup>163</sup> Georg Queri (Hrsg.): *Ao. Do. 1662. Der älteste Text des Oberammergauer Passionsspiels. Nach der Handschrift im Archiv des Hauses Guido Lang*. Oberammergau 1910.

<sup>164</sup> Georg Queri: *Die Schnurren des Rochus Mang, Baders, Mesners und Leichenbeschauers zu Fröttmannsau*. München o.J.; ders.: *Der wöchentliche Beobachter von Polykarpszell. Geschichten aus*

derben und obszönen Elemente der Volkskultur, die aus jeder offiziellen und touristengerechten Zubereitung derselben ausgesondert werden mußten, seien es nun „Bauernerotik und Bauernfehme“<sup>165</sup>, seien es die „erotischen und skatologischen Redensarten der Altbayern“<sup>166</sup>, die 1912 zum letzten großen Sittlichkeitsprozeß der Wilhelminischen Ära führten.<sup>167</sup> Dieser Prozeß mobilisierte alles, was an Bayerischer Literatur und Identitätsbildung Interesse hatte, und natürlich ließ auch Thoma es sich nicht nehmen, vor Gericht mit einem Gutachten aufzuwarten:

Was nun das ‚erotische Element, und die ‚Zote‘ anlangt, so wollen wir Altbayern bei der feinen Umwelt nicht um Entschuldigung bitten. Unser Volk hat sich allzeit von versteckter Lüsterheit freigehalten und hat den ewigen Humor, der in der Beziehung der Geschlechter liegt, von je erkannt. Die Freuden der Liebe nicht für unmenschlich süß halten, das Animalische daran nicht zu vergessen, um eingedenk zu bleiben, daß diese Dinge der Jugend gut, dem Alter schlecht anstehen, das zeugt von dem prachtvollen Humor, der Gesundheit und der Tüchtigkeit des altbayerischen Stammes.<sup>168</sup>

Selbst die Wörterbuchkommission der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, in der am Bayerischen Wörterbuch gearbeitet wurde, war eingeschaltet worden (und gutachtete für Queri), zahlreiche Mitarbeiter derselben sahen nach der Verteidigung Queris aber ihr Verständnis von bayerischer Sprache und Kultur durch heftige Angriffe der Zentrumspresse öffentlich diskreditiert.<sup>169</sup> Es herrschte Kulturkampfstimmung im Definitionskrieg um Regionale Identität.

Letztlich blieb das so durchgesetzte Bayernbild trotz und gerade wegen seiner anarchischen Elemente kommerzialisierbar. Oktoberfestisierbar. Wie überhaupt (und nicht nur in Bayern) die Literarisierungen von Regionen zu tourismusförmigen Umgestaltungen der Regionen führen, will man die Gäste doch mit jenem literarisch (und inzwischen natürlich auch filmisch und fernsehseriell) produzierten Bild von sich

---

einer kleinen Redaktion. München 1909; ders.: *Die weltlichen Gesänge des Egidius Pfanzelter von Polykarpszell*. München 1912; ders.: *Mathei bricht's Eis. Ein lustiges Singspiel aus Oberbayern*. Dießen 1919.

<sup>165</sup> Georg Queri: *Bauernerotik und Bauerfehme in Oberbayern*. München 1975 [Erstausgabe 1911].

<sup>166</sup> Georg Queri: *Kraftbayrisch. Wörterbuch der erotischen und skatologischen Redensarten der Altbayern. Mit Belegen aus dem Volkslied, der bäuerlichen Erzählung und dem Volkswitz*. München 1981 [Erstausgabe 1912]. Aus dem Inhaltsverzeichnis (Auswahl): Der Busen. Die Menses. Genitalia. Fut (die weibliche Scham). Penis. Verblühtes und Unverblühtes. Pissen. Sexuelle usw. Krankheiten. Podex – Anus. Cacare. Crepitus. Unappetitlichkeiten. Speanzln. Coïre. Begleiterscheinungen. Der Bauer trinkt. Raufen. Breissn!

<sup>167</sup> Joachimsthaler, *Bernstein* [wie Anm. 119], S. 630-633.

<sup>168</sup> *Münchner Neueste Nachrichten* 65 (1912), Nr. 653, 22.12.1912, S. 11f.

<sup>169</sup> Vgl. Hans Ulrich Schmid: *Von Mundart und Moral. Georg Queri, die Justiz, die Geistlichkeit, das Bayerische Wörterbuch und Ludwig Thoma*. In: Gerhard Hahn; Ernst Weber (Hrsg.): *Zwischen den Wissenschaften. Beiträge zur deutschen Literaturgeschichte. Bernhard Gajek zum 65. Geburtstag*. Regensburg 1994, S. 368-375, insbesondere S. 371-375.

befriedigen, für das sie ja schließlich bezahlen. Sogar die Tourismusregion Berlin soll sich bemühen, dem in Literatur<sup>170</sup> und *Tagesthemen* werbeträchtig vermittelten Eindruck zu entsprechen, Hauptstadt zu sein. Die literarischen Entwürfe Bayerischer Identität bewegen sich – auch aus trotzig ‚kri-tischer‘ Freude an solchen Vorspiegelungen – heute im Spannungsfeld zwischen ‚altbayerisch‘-ländlicher Idylle (mit „g’scherten“ Elementen), heftig satirischer ‚Kritik‘ und grenzüberschreitender Anarchie, die bis in den Bereich der Ästhetik hinein formzersprengende Avantgarde verkörpern können. Der „G’scherte“ als ästhetisches Prinzip. Uwe Dick<sup>171</sup> etwa und Herbert Achternbusch verwenden

merkwürdige künstlerische Ausdrucksmittel, die vielen Menschen, selbst literarischen Experten, Verständnisschwierigkeiten, ja Frustrationen bescheren, weil sie sich radikal gegen die allgemein bekannten und vertrauten Codes der international operierenden Kulturindustrie abgrenzen. Was [...] an den gängigen Kommunikationscodes so sehr mißfällt, ist deren Tendenz, die kulturellen Eigentümlichkeiten bestimmter Räume, Regionen, Sozial-, Geschlechts- und Altersgruppen zu nivellieren. [...] Denn was sich üblicherweise als regionales Bewußtsein ausgibt, ist [...] zumeist nicht mehr als eine kommerziell ausgebeutete Vorspiegelung gefälschter Ursprünglichkeit.<sup>172</sup>

Doch diese „Vorspiegelung gefälschter Ursprünglichkeit“, von der (korrekterweise) syntaktisch und logisch nicht ganz klar ist, ob sie eine „Ursprünglichkeit“ oder deren Verfälschung vorspiegelt, ist selbst zum Identitätsmerkmal davon gut lebender (Ober-)Bayern geworden und wird heute intern behandelt als selbstironische Produktion eines Bayernbildes, das der Welt mit Genuß vorgeführt und zugleich aus der Distanz des produzierenden Kenners betrachtet wird.<sup>173</sup> Natürlich sind die Touristen in dieser Regionalen Metaidentität nicht mehr einfach irgendwelche ‚Anderen‘, denen sich die Region als ‚Eigentliches‘ gegenüberstellt. Sie sind an der Produktion Regionaler Identität beteiligt. Die von der literarischen Wirkung Regionalisierter Literatur mit ihrer Hilfe regionalisierte Region (der sie zugehören) wird von der die Region literarisierenden Regionalen Metaliteratur wieder literarisiert. Oder erst recht regionalisiert? Demaskiert oder verdoppelt? Literarisiert oder Entliterarisiert? (Ent-)Authentizisiert? Reregionalisiert? Vereinfacht? Verdoppelbödig? Nicht einmal

<sup>170</sup> Z.B.: Peter Schneider: *Eduards Rückkehr*. Reinbek 1999.

<sup>171</sup> Uwe Dick: *Pochwasser. Eine Biographie ohne Ich*. München 1992.

<sup>172</sup> Ecker, „Authentizität“ [wie Anm. 78], S. 10f.

<sup>173</sup> Genügend versteckte Textsignale verraten die zutiefst bayerische (oder wahlbayerische) Verankerung des pseudonymen R. W. B. McGormick: *Tief in Bayern. Eine Ethnographie*. Frankfurt/M. 1991. Natürlich handelt es sich hierbei um postmodern wissenschaftsförmige Regionale Literatur.



mehr das ‚Unechte‘ ist un-echt. Bodenlos. Gemeinsam mit den Touristen und Stereotypensammlern ge-winnt man Identität erst und gerade aus dem Spiel mit den Identitäten. Identität ohne Wissen um die ‚spaßigen‘ Mechanismen ihrer Konstruktionsweise, ohne Lausbuben-Lust an ernsthafter ‚Gaudi‘ wird, die Geschichte nationaler Identi-tätskonstruktionen beweist es leider, todernst. Tödlich ernst. Regionen müssen dem zuwider in ihrer sich selbst entwerfenden Multidimensionalität lustvoll selbstbestimmte Lebensweltlichkeit gleichzeitig mit der für alle Träume offenen Sinnhaftigkeit weltweit zugänglicher Traum- und Sehnsuchtswelten auf jenem ‚ganzen‘ Globus verankern, zu dem sie gehören. Den sie in seiner Vielfalt reprä-sentieren.